Nr. 193. Sonntag, 19. August 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

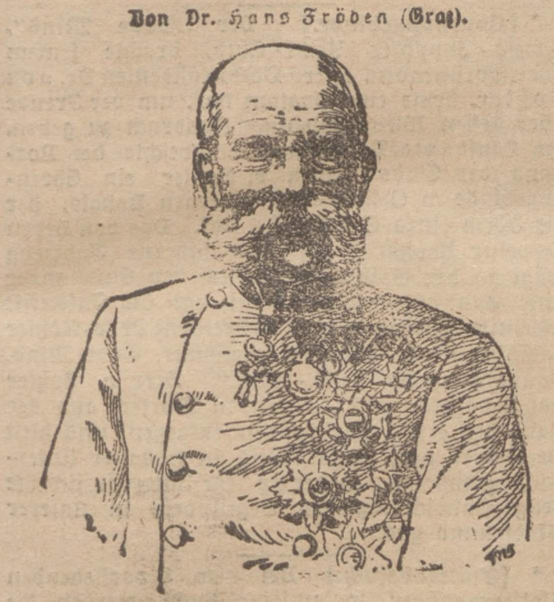
Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Kaiser Franz Josef.

1830. — 18. August. — 1900.

Von Dr. Hans Fröden (Graz).



Erst anderthalb Jahre sind vergangen, seit die Völker Oesterreichs das fünfzigjährige Jubiläum der Regierung ihres Kaisers Franz Josef feierten; ein Fest, an dem alle mit herzlicher Freude und Dankbarkeit Theil nahmen, das aber besonders den Armen und Bedrückten, die mit der Noth des Lebens zu kämpfen haben, zum Segen wurde. Denn dem ausdrücklichen und bestimmt geäußerten Wunsche des Monarchen entsprechend, dessen schlichtem Sinne geräuschvolle Ovationen widerstrebten, hat man diese Feier durch Acte der Wohlthätigkeit und Stiftungen zu Gunsten der allgemeinen Wohlfahrt begangen. Nach Millionen zählen die Summen, die damals den Armen und Bedürftigen gespendet wurden, und in allen Provinzen des völkerreichen Landes entstanden neue Schöpfungen und Stiftungen, die den Namen des Kaisers Franz Josef tragen.

Dabei hatte doch die Feier jenes 2. Dezember 1898, an dem vor einem halben Jahrhundert der achtzehnjährige Prinz Franz Josef den habsburgischen Kaiserthron bestiegen hatte, einen wesentlich politischen Charakter. Unwillkürlich lenkte man die Blicke auf jene Spanne Zeit zurück, die die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts bedeutet, und welche Fülle von Stoff bot sich da den Betrachtungen der Blätter dar! Im großen Sturm- und Drangjahr 1848 nimmt der jugendliche Monarch die Zügel der Regierung über ein Reich in die Hand, das von den Stürmen dieses „tollen Jahres" ebenso aufgewühlt und erschüttert wurde, wie das Nachbarland, mit dem es durch seine Geschichte auf das Engste verknüpft war. Auf die gewaltsame Abrechnung mit Italien und Ungarn folgt der erste Conflict mit Preußen, und der Tag von Olmütz bezeichnet einen vorübergehenden Erfolg; aber dann kommt das Unglücksjahr 1859, in dem Oesterreich die Lombardei, dann das noch unglücklichere Jahr 1866, in dem es Venedig verliert und in dem sich der Verbündete des schleswig-holsteinischen Feldzuges in einen Gegner verwandelt, der ihm die führende Stellung in Deutschland entreißt. Was muß alles geschehen, wie viel Blut muß fließen, welche Wandlungen in den Geschicken der Nationen, wie in den Gesinnungen ihrer Herrscher und in den Ueberlieferungen, in denen sie groß geworden sind, müssen sich vollziehen, bis sich die beiden Gegner von 1866 in Freunde verwandeln, die einen Bund schließen, dessen Gründung eine Aera des Friedens für die europäische Welt einleitet! Nachdem Oesterreich-Ungarn in Folge des Berliner Vertrages Bosnien und die Herzegowina seinem Völkerverbande angeschlossen, ist nach außen hin eine neue, völlig veränderte Grundlage seiner staatlichen Existenz geschaffen. Und wie hat sich mittlerweile auch das Bild der inneren Zustände verändert. Auch hier eine ungeheure Umwandlung, die mit den heftigsten Erschütterungen des staatlichen Organismus verknüpft ist. Die Zweitheilung der Monarchie schafft eine neue Ordnung der Dinge und das cisleithanische Reich erlebt zunächst eine liberale Aera, in der es mit dem Geiste des modernen Constitutionalismus Fühlung gewinnt und sich von den Traditionen des alten Metternich'schen Polizeistaates freimacht. Leider wird dieser heilsame Verjüngungsprozeß bald genug gehemmt durch die nationalen Kämpfe, die in der zweiten Hälfte der Regierung des Kaisers von Jahr zu Jahr stärker hervortreten und die sich gegenwärtig in einem Stadium der höchsten Erregung und Erbitterung befinden, dessen Ende noch nicht abzusehen ist.

An jene welthistorischen Vorgänge in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, die dem Kaiserstaate an der Donau eine völlig veränderte Gestalt gaben und ihn mit einem neuen Geiste erfüllten, wurde man bei der Feier des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef erinnert. Einen wesentlich anderen Charakter wird die Feier seines 70. Geburtstages haben; sie gilt mehr dem Menschen, als dem Herrscher, und die Persönlichkeit des verehrungswürdigen Greises wird an dem Tage seines 70. Geburtstages der Gegenstand von Huldigungen sein, die darum nichts an Herzlichkeit verlieren, weil sie ohne lärmendes Geräusch in die Welt der Erscheinungen treten. Vor dieser Persönlichkeit verneigen wir uns nicht bloß mit der Ehrfurcht, die wir dem Herrscher schuldig sind, wir huldigen zugleich dem Charakter eines Mannes, der in hingebender und aufopfernder Pflichterfüllung allen seinen Unterthanen ein leuchtendes Beispiel gegeben hat, und der unter allen Wandlungen der Zeit sich selbst getreu geblieben ist.

In das Jahr der Juli-Revolution fällt die Geburt, in das Jahr der Februar-Revolution fällt die Thronbesteigung dieses Mannes. Was dazwischen liegt, ist eine glückliche Kindheit und Jugendjahre, die den ernstesten, vielseitigsten Studien und der sorgfältigsten und planvollsten Vorbereitung auf den Herrscherberuf gewidmet sind. Die Gärten von Schönbrunn sind der Schauplatz, die kleinen Grafen Bombelles und Coronini sind die Gefährten seiner Kinderspiele. Vom vierzehnten Jahre an beginnt der Unterricht in den militärischen Gegenständen. Schon frühe eignete sich der junge Prinz die Kenntniß der Hauptsprachen Europas an; zugleich suchte er sich mit den Sprachen der Völker Oesterreichs vertraut zu machen. Ein ungewöhnliches linguistisches Talent kommt ihm hierbei zu statten, so daß der Monarch später in der Lage ist, sich mit Vertretern fast aller Völker des Reiches in deren Idiom unterhalten zu können. Er empfängt auch Unterricht in Philosophie, Rechtswissenschaft und Staatenkunde und hat sich schon ein bedeutendes Wissen angeeignet, als er zum ersten Male in die Oeffentlichkeit tritt. Im Jahre 1847 war Kaiser Ferdinand verhindert, den ungarischen Reichstag in Person zu eröffnen und er schickte als seinen Stellvertreter den Erzherzog Franz Josef. Mit einer Sicherheit und Würde, die an dem jungen Manne angenehm auffiel, entledigte dieser sich der Aufgabe, und die günstige Stimmung der Magyaren steigerte sich zum Enthusiasmus, als der junge Prinz seine Ansprache im reinsten fließenden Ungarisch und wie aus dem Stegreif hielt. Dergleichen hatte man in Ungarn noch nicht erlebt, da Kaiser Franz I. bei derartigen Gelegenheiten sich stets der lateinischen Sprache bediente und Kaiser Ferdinand seine Ansprachen stets verlas.

Die erworbenen militärischen Kenntnisse sollte der junge Prinz bald im Felde erproben. Im April 1848 suchte er in Italien das Lager Radetzkys auf. Bei Santa Lucia am 6. Mai jenes Jahres empfängt er die Feuertaufe, im Herbst bringt er Tage der Erholung nach den Strapazen des Feldzuges in dem geliebten Schönbrunn zu, und in sein Studirzimmer dringt hier die Nachricht von den Vorgängen in Wien, die zur Folge hatten, daß die kaiserliche Familie sich nach Olmütz begab. Dort vollzog sich der Thronwechsel, und im Bewußtsein der großen Verantwortlichkeit und der Sorgen, die ihm das Schicksal auferlegte, rief der zum Herrscherthron Berufene damals aus: „O meine Jugend, lebe wohl!" Am 2. Dezember geschah es dann, daß im erzbischöflichen Palais in Olmütz Ferdinand I. die Krone niederlegte, sein Bruder Franz Karl auf das Erbrecht verzichtete und der Sohn desselben, Franz Josef, den Thron habsburgischer Monarchie bestieg.

Wie oft mochte in der Folge der junge Herrscher, in dessen Hand die Vorsehung die Zügel der Regierung über eines der größten Reiche gelegt hatte, mit wehmüthigen Erinnerungen jener Zeit gedenken, in der er von seiner Jugend Abschied genommen hatte, um sich dem höchsten und zugleich schwersten aller Berufe zu widmen! Zwar soll ihm bald im Bunde mit der baierischen Prinzessin Elisabeth ein neues Glück erblühen. Als zur Feier der silbernen Hochzeit des Herrscherpaares im April 1879 die Stadt Wien jenen einzig großartigen Festzug veranstaltet, dem das Künstlerauge und die Künstlerhand eines Makart Gestalt und Leben verliehen hatte, da schmücken drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter, das kaiserliche Heim in der Hofburg, und das Glück der hohen Familie scheint fester als je gegründet zu sein, als der Kronprinz am 10. Mai 1881 mit der anmuthigen belgischen Prinzessin Stephanie den Bund für das Leben schließt. Aber gerade im Schooße der Familie, in dem er sein Glück gesucht und gefunden hatte, sollte dem kaiserlichen Dulder, dem bei der Ausübung seiner Herrscherpflichten das Schicksal so schwere Prüfungen auferlegt hatte, das schwerste Leid beschieden sein. Eine dunkle, unheilvolle Stunde raubt ihm den einzigen Sohn, die Hoffnung des Landes, und kurz vor der Feier seines Regierungsjubiläums stößt ein Nichtswürdiger der edlen Frau, mit der der Herrscher so lange den Thron getheilt hatte, den Mordstahl in die Brust. Von da an ist das Heim seiner jüngsten Tochter Marie Valerie, Schloß Wallsee, das am rechten Ufer der Donau unweit der Straße liegt, auf der vor Zeiten die Nibelungen nach „Pechelaren" zogen, der Zufluchtsort des vielgeprüften Monarchen, den er immer wieder aufsucht, wenn er das Bedürfniß empfindet, mitten in den schwer auf ihm lastenden Regierungsgeschäften eine Stunde der Erholung zu genießen.

Wenn diese Last der Regierungsgeschäfte für den Kaiser in den letzten Jahren besonders drückend gewesen ist, so ist die Erklärung dafür nicht bloß darin zu suchen, daß man in den Jahren des Alters jede Last schwerer empfindet, als in der Zeit der vollen Manneskraft. Die verworrenen inneren Verhältnisse Oesterreichs sind die Ursache, daß der Monarch in den letzten Jahren manche Stunde der Ungeduld, manche Regung der Unlust an der Ausübung seines hohen Berufes hat überwinden müssen. Der moderne Constitutionalismus in seiner parlamentarischen Form ist nun einmal auf das Princip der Mehrheit gegründet, und die Begehrlichkeit der Slawen, die an den Clericalen Verbündete fanden, hat nicht ohne so manchen Erfolg dieses Princip für ihre Zwecke ausgebeutet. Auf der anderen Seite spricht nicht nur seine historische Mission in Oesterreich für das Deutschthum, auch seine überlegene Cultur macht ihre Rechte geltend, und ein Staat, dem eine vermittelnde Sprache des Verkehrs unter seinen Nationen wie unter den verschiedenen Gliedern seines rechtlichen und administrativen Organismus ein Bedürfniß ist, ist darauf angewiesen, sich derjenigen Sprache zu bedienen, die allen Gebildeten geläufig ist. Dem Föderalismus sind in dieser Hinsicht Grenzen gezogen, die er nicht überschreiten darf, wenn der Gesammtstaat nicht darunter leiden soll. Das ist auch Kaiser Franz Josef in den letzten Jahren klarer als je geworden und er hat besonders in militärischen Dingen, als die sogenannte „Zdc"-Bewegung und ähnliche Erscheinungen hervortraten, eine Festigkeit gezeigt, die an das schöne Wort erinnerte, das er in einer bedeutungsvollen Stunde aussprach: „Ich werde nie vergessen, daß ich ein deutscher Fürst bin."

Den „fleißigsten Mann der Monarchie" hat einmal der Präsident des Bürgerministeriums Hasner den Kaiser Franz Josef genannt. Das hat er immer so gehalten, als Jüngling, als Mann, wie als Greis: So schreibt auch Bismarck über den Kaiser aus Wien: „Die eigene angespannte Pflichterfüllung läßt ihn eine gleiche Anstrengung als etwas Selbstverständliches voraussetzen, und jeder Mangel daran setzt ihn in Erstaunen." Die früheste Morgenstunde findet ihn an seinem Arbeitstisch, und Reisen, Manöver und die Jagd, die er leidenschaftlich liebt, ändern wenig oder nichts an dieser Gewohnheit. Mäßigkeit in allem hat er sich zur Pflicht gemacht, und damit hat er seine gesunde Natur bis in die Jahre des Greisenalters widerstandsfähig erhalten. Wie er dabei in der Ausübung seiner Berufspflichten von seinem Gedächtnisse unterstützt wird, darüber weiß eine mit den Lebensgewohnten und der Thätigkeit des Herrschers vertraute Persönlichkeit Folgendes zu berichten: „Der Kaiser arbeitet mit der größten Genauigkeit, wobei ihn eine durch ein fabelhaftes Gedächtniß vermittelte Sachkenntniß unterstützt, und seine Räthe müssen gut gerüstet sein, um vor ihm zu bestehen. So erzählte der frühere Justizminister Glaser, der Kaiser habe ihn in der Vorlage einer neuen, sehr umfangreichen Strafprozeßordnung auf zwei einander widersprechende Stellen aufmerksam gemacht, die dem hervorragenden und scharfsinnigen Juristen entgangen waren. Ein anderer Minister weiß sich zu erinnern, daß einmal im Conseil ein unbedeutender Gegenstand zur Sprache kam, von dem nur dem Kaiser in der Erinnerung geblieben war, daß er bereits einmal in Verhandlung gestanden hatte. Das gute Gedächtniß Franz Josefs hält auch jede einmal gesehene Person fest, und es bedarf daher bei öffentlichen Empfängen selten einer Vermittelung. Wer bei solchen Gelegenheiten von ihm ins Gespräch gezogen wurde, empfing den Eindruck einer großen persönlichen Liebenswürdigkeit, die selbst dem Befangensten die Zunge löst."

Der sympathischste und zugleich am stärksten hervortretende Zug in dem Charakterbilde des Monarchen ist sein, man kann wohl sagen, leidenschaftlicher Trieb, sich den Armen und Bedürftigen persönlich wohlthätig zu erweisen oder zu Stiftungen beizutragen, die diesem edlen Zwecke zu dienen bestimmt sind. In dieser Hinsicht hat er eine allzeit verschwenderisch-freigebige Hand, und er würde wie jener gütige Cäsar Roms, jeden Tag für einen verlorenen ansehen, der ihm keine Gelegenheit bieten würde, diese schönste aller Tugenden zu üben. Das weiß man in Palästen der Großstadt wie in den Hütten des ärmsten Hochgebirgsdorfes, und darin liegt eine weitere Erklärung für die ungeheure Popularität, deren sich Kaiser Franz Josef in seinem ganzen Reiche erfreut. Allen Nationen dieses Reiches, die mit zäher Leidenschaft ihr Sonderinteresse verfolgen und dabei sich gegenseitig oft in erbittertem Kampfe befehden, fehlt es doch nicht an einem einigenden Band, und dieses Band bildet die Person des allverehrten Herrschers. Es wird nur der wahre und ungeheuchelte Ausdruck ihrer Empfindungen sein, wenn die Völker dieses Reiches von den Höchstgestellten bis zu den Niedersten ihm an dem 70. Geburtstage die herzlichsten Huldigungen mit dem Wunsche darbringen, es mögen ihm, der Monarchie und der friedebedürftigen Menschheit zum Heile, am Abende seines Lebens noch eine Reihe von Jahren des Glückes und jene Freuden und Erfolge beschieden sein, auf die er sich durch ein mehr als fünfzigjähriges, an Mühen und Sorgen so überreiches Wirken den vollen Anspruch erworben hat.

*

Berlin, 17. Aug. Der „Reichsanzeiger" schreibt: **In dankbarer Liebe und Verehrung begehen morgen die Völker der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie die Feier des siebzigsten Geburtstages ihres ehrwürdigen Herrschers.** Dem erlauchten Bundesgenossen des deutschen Reiches, den wir in diesem Frühjahre an den unvergeßlich schönen Maitagen als hochgeehrten Gast begrüßen durften, schlagen auch zum morgigen Freudentag in unserem Vaterlande die Herzen warm entgegen, und unser aller Segenswünsche vereinigen sich mit dem Gebet, das in Oesterreich wie in Ungarn die Gemüther der Patrioten bewegt, Gott schütze, Gott erhalte den Kaiser und König Franz Josef.

Die officiöse „**Nordd. Allg. Ztg.**" schreibt in einem Artikel anläßlich des Geburtstages des Kaisers von Oesterreich: „Mit den Völkern des verbündeten Nachbarreiches vereint sich Deutschland in den innigsten Glückwünschen zu dem seltenen Tage. Wir verehren in dem Kaiser den treuen Freund unseres Kaisers und unseren hohen Bundesgenossen, der in der Pflege der Bundesbeziehungen zu Deutschland, als sichere Bürgschaft für den europäischen Frieden, stets eine seiner ersten Aufgaben erblickte. Die begeisterten Huldigungen, die in den Maitagen dieses Jahres dem Kaiser von Oesterreich, als er aus eigenstem Entschluß zur Großjährigkeitsfeier unseres Kronprinzen in Berlin erschien, entgegengebracht wurden, haben ihm einen beredten Beweis von der Gesinnung der deutschen Bevölkerung gegeben. Aus solcher Gesinnung hoher Verehrung heraus hegt auch ganz Deutschland heute den herzlichen Wunsch, daß dem Kaiser noch viele Jahre rüstiger Gesundheit und eine fernere gesegnete Regierung beschieden seien."

In **Wien** fand gestern in dem reich geschmückten Sitzungssaale des Rathhauses eine **Festsitzung** des **Gemeinderathes** statt, bei welcher der Bürgermeister die Festrede hielt, die mit einem von der Versammlung begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf den Kaiser schloß. Die Anwesenden sangen stehend die Volkshymne, worauf die Sitzung geschlossen wurde. Hierauf erfolgte die Enthüllung der Gedenktafeln zur Erinnerung an das Regierungsjubiläum des Kaisers im Jahre 1898.

Wie die „Politische Correspondenz" meldet, überreichte eine Deputation sämmtlicher **Rectoren der deutschen Universitäten** Oesterreichs anläßlich des 70. Geburtstages des Kaisers dem Unterrichtsminister v. Hartel eine **Huldigungsadresse** mit dem Ersuchen, dieselbe an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen.

Der Sturm auf Peking.

Die Telegramme, die heute vorliegen, bringen die Bestätigung der Kunde von der Einnahme Pekings, mit der gestern die Welt überrascht worden ist. Ohne Kampf sind hiernach die verbündeten Truppen in den Besitz der chinesischen Hauptstadt nicht gelangt. Allerdings hat derselbe nur einige Stunden gedauert. Auch besonders hartnäckig kann der Widerstand der Chinesen nicht gewesen sein, denn sonst wäre der Sturm der **Japaner**, welchen der **Hauptantheil** an der Eroberung Pekings zufällt, nicht schon beim ersten Anlauf geglückt. Nach allem, was bisher verlautet, sind andere Truppen an der Erstürmung der Stadt, wenigstens nicht in bedeutender Anzahl betheiligt gewesen. Die überraschende Energielosigkeit der Chinesen kann nur dadurch erklärt werden, daß keine geordnete Leitung vorhanden war, nachdem Prinz Tuan und die anderen Führer ihre Haut in Sicherheit gebracht hatten. Die Wenigen, die sich hinter den Mauern Pekings vertheidigten, hatten aber nicht die Kraft, dem Ansturme der Japaner zu widerstehen. Sonderbar muthet es auch an, daß es gerade den gelben Brüdern aus Japan vergönnt sein sollte, die chinesische Hauptstadt zuerst zu betreten. Einzelheiten über den Kampf, der nur verhältnißmäßig geringe Verluste brachte, fehlen noch, insbesondere über den Antheil der europäischen Truppen. Die Deutschen waren zur Zeit des Angriffs noch nicht zur Stelle, obwohl sie in Eiltagemärschen nach Peking eilten, um an der Einnahme mitzuwirken. Die letztere ging auch über alles Erwarten schnell vor sich, so daß von einem eigentlichen Eroberungskampf kaum gesprochen werden kann.

Die auf die Einnahme Pekings bezüglichen Telegramme sind die folgenden:

Berlin, 18. Aug. Der kaiserliche Consul in Tschifu telegraphirt: Folgende Meldung eines japanischen Torpedobootes liegt vor: „**Peking genommen, Gesandten sämmtlich befreit!**"

London, 18. Aug. (Tel.) Gestern Nacht ist hier, wie die „Morning-Post" meldet, eine Telegramm des Zollcommissars in Tschifu vom 17. August eingegangen, dem zufolge Peking in der Nacht zum 16. August entsetzt ist.

Washington, 18. Aug. (Tel.) **Admiral Remey** telegraphirt aus Taku vom 17. d. früh 1 Uhr: Soeben habe ich aus Tientsin folgendes Telegramm vom 16. d., 10 Uhr Abends, erhalten: Peking ist am 15. d. genommen worden. Die Mitglieder der Gesandtschaften sind wohlbehalten. Einzelheiten folgen binnen kurzem.

Washington, 16. Aug. (Tel.) Der **amerikanische Consul** in Tschifu telegraphirt unter dem gestrigen Tage: Der japanische Admiral theilte mit, daß die Verbündeten am 15. August **Peking von Osten her angegriffen haben unter hartnäckigem Widerstande seitens der Chinesen.** Am Abend drangen die Japaner mit den übrigen Truppen in die Stadt ein und umringten sofort die Gesandtschaften, deren Bewohner sämmtlich wohlbehalten sind. Die **Verluste** der Japaner betrugen über 100, die der Chinesen 300 Mann.

Schanghai, 17. Aug., 10 Uhr 15 Min. Morgens. Die hiesigen Mandarinen erhielten die Nachricht, daß die **Kaiserin-Wittwe, Prinz Tuan** und der kaiserliche **Hofstaat** mit dem **Hauptheil** des **Heeres** und der Boxer am 7. August **Peking verlassen** und sich nach **Heianfu begeben** haben. Die verbündeten Truppen begannen die Operationen gegen die Mauern Pekings am 15. August. Sie erwarten **keinen längeren Widerstand.**

Schanghai, 17. Aug., 11 Uhr 40 Min. Vormittags. **Die verbündeten Truppen zogen am 15. August in Peking ein.** Es wird geglaubt, daß die Truppen Yuantschikais nach **Schanei** gegangen sind, um die auf der Flucht befindliche Kaiserin zu schützen.

Schanghai, 16. Aug. Das Reuter'sche Bureau meldet: **Li-Hung-Tschang** erhielt eine Depesche, welche besagt, daß die verbündeten Truppen am

15. August in Peking einzogen ohne auf Widerstand zu stoßen. Li-Hung-Tschang richtete ein Schreiben an die Kaiserin-Wittwe, worin er sie ersuchte in Peking zu bleiben.

Ueber den

Vormarsch der verbündeten Truppen

waren in den letzten Tagen wenig Detailmeldungen eingelaufen. Jetzt erfährt man über die Marschordnung der Truppen, daß im Vordertreffen die japanischen Truppen marschirten. Dann folgten die Russen und Engländer, während die Amerikaner die Arrièregarde bildeten. Aus dem japanischen Bericht über den Vormarsch auf Peking wird heute folgender Auszug telegraphirt:

Am 4. August hatten die Streitkräfte der Alliirten Tientsin verlassen und Peitsang und Yangtsun am 5. und 6. besetzt. Eine japanische Abtheilung drang am 7. August bis Namtsaiotsun vor. Während des Gefechtes wurde ein General der früheren chinesischen Garnison von Tientsin getödtet, während General Ma verschwand. Die Befehlshaber der Alliirten hielten am 7. in Yangtsun einen Kriegsrath, bei welchem der sofortige Vormarsch auf Peking beschlossen wurde.

Derselbe vollzog sich in folgender Marschordnung: 1) japanische Truppen, 2) Russen, 3) Engländer, 4) Amerikaner.

Die französische Abtheilung blieb in Yangtsun, weil ihre Verpflegungseinrichtungen nicht genügend functionirten.

Es wurde angenommen, daß Tung-tschou am 11. August erreicht würde. Die Russen begannen gleich nach der Einnahme von Tientsin die Eisenbahn Tientsin-Peking wiederherzustellen, und man hofft, die Linie bis Yangtsun bis zum 20. August wieder fahrbar zu machen.

Auch die Linie Schan-hai-kwan-Taku wird von den Russen in Stand gesetzt, und es verlautet, daß 800 Mann des russischen Eisenbahncorps von Usuri in Tientsin erwartet würden.

Im Norden

haben die Russen noch schwere Arbeit zu verrichten; dort ist der Aufstand noch in voller Kraft trotz der empfindlichen Schlappen, die die Kosaken den Aufständischen schon beigebracht haben. Auch in der Liaotung-Halbinsel der Provinz Schingking scheint es noch böse auszusehen. Dem Generalstabe sind folgende Nachrichten zugegangen: Viceadmiral Alexejew ist am 22. Juli von seiner Reise nach dem Norden der Liaotung-Halbinsel nach Port Arthur zurückgekehrt. Er berichtet, daß die Chinesen in fester Stellung bei Haitschen, südlich von Ljaojan stehen; 3000 Chinesen stehen bei Niutschwang, 5000 mit Artillerie bei Mukden. Sie erhalten vom Norden her Verstärkungen und verschanzen sich stark. Eine Recognoscirung der Kosaken längs des Nor-Flusses zwischen dem Amur und Ussuri ergab, daß die dortige, durch falsche chinesische Gerüchte stark beunruhigte mandschurische Bevölkerung sich vollkommen beruhigt hat und ihren Landarbeiten nachgeht.

Ein amtliches Telegramm aus **Söul** meldet, Nachrichten aus Pjöngjang in Korea zufolge sollen die Einwohner jenes Districts und des in der Nähe befindlichen Grenzgebietes geflohen sein, weil in der Nachbarschaft 1000 Russen gelandet wären.

Das russische Transportschiff „**Nishni Nowgorod**“, mit Truppen an Bord, stieß am 14. August auf der Höhe von Chemulpo auf ein Riff und wurde auf seine Nothsignale hin von einem japanischen Kreuzer nach Port Arthur gebracht.

Erlasse der Kaiserin-Wittwe.

Der in Peking miteingeschlossen gewesene Vertreter der „Times“, Dr. Morrison, theilt seinem Blatte zwei Erlasse der Kaiserin-Wittwe mit. Morrison nennt diese beiden Erlasse schmählich, weil der eine vom 13. Juni behauptet, der japanische Kanzleibeamte Sugiyama sei von „unbekannten Schurken“ ermordet worden, während erwiesen sei, daß die Soldaten Tungfuhsiangs ihn erschlagen hätten, und weil der andere behauptet, die Zerstörung fremden Eigenthums sei nicht von Boxern, sondern „von schlechten Menschen verübt worden, die sich betrügerischerweise in eine fanatische Gesellschaft eingeschlichen“ hätten.

In dem zweiten Erlaß vom 20. Juni erklärt die Kaiserin, daß der Kampf zwischen China und den Mächten begonnen habe, und fährt dann fort:

Die Vicekönige und Gouverneure der verschiedenen Provinzen haben vom Throne reiche Güte erfahren, unsere Beziehungen zu ihnen sind stets gütige und nahe wie zwischen Verwandten gewesen. Daher ist es jetzt, wo das Reich an einem solchen Punkte angelangt ist, ihre Pflicht, alles, was in ihrer Macht steht, zu thun, um das Reich zu retten. Mögen sie sich nun über Mittel und Wege einigen mit Rücksicht auf die drei wichtigen Fragen, fähige Offiziere auszuwählen, gut geschulte Soldaten einzustellen und zu ihrer Unterhaltung Geld zu sammeln. Sie mögen darüber nachdenken, wie das Reich am besten geschützt werden kann, und wie die Fremden verhindert werden, ihre Raubsucht in China zu befriedigen; sie mögen darüber entscheiden, wie Peking gerettet werden und die Bewohner des Palastes mit einer Belagerung verschont werden können. Die Vicekönige und Gouverneure des Jangtse und der Seeprovinzen müssen auch für die Sicherheit ihrer Bezirke sorgen, nach deren Besitz die fremden Nationen schon lange streben. Das ist sehr wichtig. Wenn aber diese hohen Beamten in ihrer Gleichgiltigkeit beharren, so gefährden sie täglich mehr die Sicherheit des Reiches und veranlassen unabsehbare Zerstörung. Die Sicherheit unseres Reiches hängt von diesen Vicekönigen und Gouverneuren allein ab, ihre Pflicht ist es daher, sich zu einigen und den Frieden wieder herzustellen. Die Lage ist jetzt sehr drückend und wir hoffen ernstlich, daß sie alle unserem Befehl gehorchen werden. Dieser Erlaß ist durch Boten, die täglich (?) 600 Li (345 Kilometer) zurücklegen, zu verbreiten. Eile, Eile, damit alle diese unsere Befehle vernehmen!

Frankreich und Graf Waldersee.

Vor wenig Jahren noch hätte man den Gedanken, daß eine französische Regierung sich entschließen könnte, französische Truppen nicht nur Seite an Seite mit deutschen Soldaten fechten zu lassen, sondern sie sogar deutschem Obercommando zu unterstellen, ins Reich der Unmöglichkeiten verwiesen. Die Chinawirren aber, die schon so manches seltsame Factum gezeitigt, haben auch dieses Phatasiebild zur Wirklichkeit werden lassen. Die französische Regierung hat bekanntlich nunmehr officiell in Berlin ihre Zustimmung dazu bekannt gegeben, daß Graf Waldersee in der Provinz Tschili als Generalissimus der verbündeten Truppen fungire. Leicht ist dem Präsidenten Loubet und seinen Ministern der Entschluß nicht geworden, um so mehr muß man es anerkennen, daß ihre Staatsklugheit vor den nationalistischen und chauvinistischen Gefühlspolitikern nicht die Waffen gestreckt hat. Die deutsche Diplomatie aber, bemerkt mit Recht hierzu die „Hamb. Corr.“, darf in der glücklichen Abwickelung dieser difficilen Angelegenheit einen schönen Erfolg erblicken.

Die Zustimmung Frankreichs wird der „Voss. Ztg.“ zufolge übereinstimmend von den Pariser Organen aller Parteien dahin gedeutet, daß die französische Regierung durch die Form ihrer Zustimmung im Interesse der Einigkeit der in China engagirten Mächte Entgegenkommen gezeigt, aber gleichzeitig den deutschen Oberbefehl nach Möglichkeit eingeschränkt habe. Die Mehrheit der Pariser Zeitungen geht von der Ansicht aus, daß die französische Regierung in Uebereinstimmung mit der nordamerikanischen nach Befreiung der Gesandten mit China Frieden machen solle, daß mithin Waldersee bei seinem Eintreffen vor Peking dort ein französisches Expeditionscorps nicht antreffen werde.

In der officiösen Havasnote heißt es: „Wenn der Feldmarschall in China eingetroffen und im Rathe der internationalen Corpsführer den hervorragenden Platz eingenommen haben wird, den ihm die Superiorität seines Ranges giebt, so wird General Voyron nicht verfehlen, seine Beziehungen zum Feldmarschall zu sichern.“

*

Berlin, 17. Aug. Graf **Waldersee** ist heute Mittag nach Kassel abgereist. Montag früh tritt das gesammte **Obercommando** die Reise über Leipzig, München, Kufstein, Verona nach Genua an. In Verona wird der Salonwagen des Grafen **Waldersee** abgehängt und nach **Rom** gefahren, wo Empfang beim König von Italien stattfindet. Dorthin begleiten ihn nur wenige Herren, unter ihnen Generalmajor Freiherr v. Gayl und sein persönlicher Adjutant Hauptmann Wilberg. Der Zug mit den anderen Herren des Stabes fährt direct bis Genua. Dort geht das Obercommando sofort an Bord der „Sachsen“. Diese dampft in derselben Nacht ab, legt in Neapel wieder an und nimmt dort den Feldmarschall auf, der, ohne in Neapel weiteren Aufenthalt zu haben, an Bord geht und dann sofort die Seereise antritt. Der Oberbefehlshaber wird seine besondere Feldflagge führen: ein vierfeldiges schwarz-weißes Quadrat in rothem Rahmen mit den Abzeichen eines Feldmarschalls.

Der „Local-Anzeiger.“ meldet aus Kassel: Bei der **Verabschiedung des Grafen Waldersee** vom Kaiser werden hervorragende Mitglieder der deutschen Diplomatie zugegen sein. Angemeldet sind unter anderen Freiherr v. Marschall und Fürst Münster, auch Dr. Stuebel ist noch hier. Herr v. Lucanus trifft heute Abend ein.

Das Kriegsministerium theilt über die Fahrt der **Truppen-Transportschiffe** Folgendes mit: „Phönicia“ Ankunft 16., Abfahrt 17. August, „Adria“ am 16. August, Morgens, in Suez angekommen, „Straßburg“ am 15. August in Suez angekommen, „H. H. Meier“ Ankunft und Abfahrt in Port-Said am 16. August. Der Gesundheitszustand der Truppen ist vortrefflich.

Das rheinisch-westfälische **Kohlen-Syndicat** bewilligte für die in China kämpfenden deutschen Truppen **100 000 Mark.**

Politische Uebersicht.

Danzig, 18. August.

Der Kampf um die Volksschule.

Als vor einigen Wochen in officiösen Organen für die nächste Landtagssession ein Gesetz zur Regelung der Schulunterhaltungspflicht in Aussicht gestellt wurde, wurde von Centrumsorganen die Forderung gestellt: es müsse im Rahmen des Gesetzes, das die Schullasten regele, auch ausgesprochen werden, daß unsere Schule für alle Zukunft den Charakter einer confessionellen Schule tragen soll; ferner daß die Mitwirkung der Gemeinden bei der Ernennung der Lehrer und der Organisation der örtlichen Schulverwaltung, unter entsprechender Mitwirkung der Kirche, gesetzlich geregelt werde; ferner daß den confessionellen Minoritäten der gesetzliche Schutz gegeben werde, sowohl in Bezug auf den Religionsunterricht, als in Bezug auf die Beschulung ihrer Kinder überhaupt u. s. w.

Auf die Gefahren dieses Programms haben wir sofort hingewiesen und wir waren besonders überrascht davon, daß sich in freiconservativen Organen ein gewisses Entgegenkommen zeigte. Wohin die Ausführung des Programms führen würde, dafür erwähnt die „Nat.-lib. Corresp.“ folgenden Fall aus München: Der Lehrer Kerschensteiner in München, ein anerkannt tüchtiger Lehrer, der als Lehrer ohne Beanstandung Unterricht in der katholischen Religion gegeben, wird, gemäß dem Vorschlag des Münchener Magistrats, von dem Regierungspräsidium von Oberbaiern als Oberlehrer einer katholischen Schule bestätigt. Darüber überall Entrüstung. Kategorisch verlangt die „Kölnische Volkszeitung“ von dem baierischen Cultusministerium, „diese vereinzelte unglückliche Maßnahme zurückzuziehen oder zu corrigiren und vor allen Dingen sich vor Wiederholungen zu hüten, wenn es die Kirche nicht auf einen großen Kampf ankommen lassen solle“. Denn, so sagt die „Köln. Volksztg.“, „von Rechtswegen sollte Herr Kerschensteiner überhaupt nicht katholischer Lehrer sein, und daß er zum Vorgesetzten anderer katholischer Lehrer ernannt wird, ist einfach haarsträubend und kann auch nur in dem toleranzduseligen München vorkommen“.

Weshalb diese Aufregung? Der genannte Herr ist katholisch und kommt für seine Person seinen religiösen Verpflichtungen nach. Aber — er ist mit einer Protestantin verheirathet und läßt seine Kinder protestantisch erziehen, und darum erklärt das rheinische Blatt:

Ein katholischer Lehrer ist eine für den Unterricht in katholischen Schulen speciell qualificirte Persönlichkeit, nicht etwa ein Lehrer, der zufällig katholisch ist. ... Es ist offenbar, daß ein Lehrer, der seine Kinder in einem fremden Glaubensbekenntniß erziehen läßt, seiner eigenen Religion den denkbar größten Beweis von Mißachtung giebt. Die Kinder sind die menschlichen Wesen, welche einem Vater am nächsten stehen und die er in der Regel am meisten liebt. Ein katholischer Lehrer, der seine Kinder protestantisch erziehen läßt, giebt dadurch zu erkennen, daß er den Werth des katholischen Glaubens für die Erziehung sehr gering anschlägt, daß er wahrscheinlich sogar den Protestantismus höher einschätzt. Dadurch liefert er aber den Beweis, daß er selbst nicht geeignet ist zu einem katholischen Lehrer, daß ihm die Fähigkeit abgeht, katholische Kinder in den Grundsätzen ihres Glaubens zu erziehen, daß ihm die Eltern wenigstens in dieser Beziehung nicht das geringste Vertrauen schenken können. Ein solcher Lehrer stellt in seiner Person ebenso etwas Unlogisches und Unmögliches dar, wie etwa ein katholischer Geistlicher, der Predigten im protestantischen Sinne hielte.

Die Consequenzen dieser Weltanschauung für die Schulpolitik im preußischen Staate auszumalen, einem Staate, dessen Bevölkerung confessionell so vielfältig durcheinandergeschoben und darum doppelt auf religiöse Verträglichkeit hingewiesen ist: das sei denen überlassen, die so große Eile haben, sich für dieses Schulprogramm zu begeistern.

Vom Boerenkriege

meldet Reuters Bureau aus Pretoria vom 16. August: Es gelang **Dewet, sich der Verfolgung durch Kitchener zu entziehen,** obgleich Kitcheners Wagen alle mit einem Doppelgespann vorzüglicher Pferde versehen waren. Es ist dies hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß Dewet die Gegend besser kennt und des Nachts marschiren konnte, während die britischen Truppen nur am Tage vorgehen konnten.

Dewet hat alle seine Gefangenen, mit Ausnahme der Offiziere, freigelassen.

Dewets Entkommen wird heute auch vom britischen Obercommandirenden bestätigt. Es liegen noch folgende Drahtmeldungen vor:

London, 18. Aug. (Tel.) Ein Telegramm des Feldmarschalls **Roberts aus Pretoria** von gestern meldet:

Ich fürchte sehr, daß es Dewet gelungen ist, seinen Verfolgern zu entkommen, dadurch, daß er, wie ich glaube, seine Colonne in kleinere Abtheilungen auflöste. Nach den letzten Berichten soll er sich in der Nähe von Rustenburg befinden. Ein letztes von Lord Kitchener eingegangenes, vom 15. August datirtes Telegramm besagt, daß er zum Entsatz des Oberstleutnants Hoare von Südosten herangehe. Carrington stand gestern in Ottoshoop; etwas weiter östlich von diesem Orte war Yeomanry mit dem Feinde im Kampfe.

Capstadt, 17. Aug. (Tel.) Lord **Kitchener** hat nach einem forcirten Marsche die Truppen des Oberstleutnants **Hoase bei Elandsriver entsetzt.**

Mafeking, 17. Aug. (Tel.) **Carrington** war gestern mit einer kleinen feindlichen Abtheilung bei Malmani in einen **Kampf verwickelt.** Das Feuer hielt mit mehrfacher Unterbrechung den ganzen Tag über an. Man vermuthet, daß der Feind sich jetzt nach Zerrust zurückzieht. Die englischen Verluste sind unbedeutend.

Eine Bestätigung des gestern gemeldeten Gerüchts, daß Präsident Steijn gestorben sei, ist nicht eingetroffen.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Aug. Das Befinden der **Kaiserin Friedrich**, das nach englischen Meldungen zu Besorgnissen Anlaß geben soll, ist, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Wiesbaden telegraphirt wird, befriedigend. Die Kaiserin unternimmt täglich Ausfahrten im Parke von Wiesbaden.

— Der Generalfeldmarschall Graf **Waldersee** erläßt einen Aufruf an die Offiziere der deutschen Cavallerie zur Errichtung eines **Denkmals** für den um die Waffe so hochverdienten General **v. Rosenberg.** Die Aufstellung des Denksteins soll auf Befehl des Kaisers in oder bei Hannover erfolgen.

* **[Deutsche Waffenausfuhr nach China.]** In den Berichten über die Kämpfe in China wird mehrfach betont, daß die Chinesen sich solcher Schußwaffen u. s. w. bedienen, die in Deutschland hergestellt worden sind. Einen Einblick in die Ausfuhr von Waffen und sonstigem Kriegsgeräth aus Deutschland nach China gewährt die soeben erschienene amtliche Zusammenstellung über den Handel mit China in den Jahren 1897 bis 1899. Man ersieht daraus vor allem, daß die Ausfuhr von Kriegsbedarf nach China im Jahre 1899 gegenüber dem voraufgegangenen Jahre ungemein stark gestiegen ist, ein Zeichen für den Eifer, mit dem die Rüstungen betrieben worden sind.

An Kriegsgewehren sind im Jahre 1899 aus Deutschland nach China gegangen 3085 Doppelctr. im Werthe von 4 362 000 Mk. gegen 1035 Doppelctr. im Werthe von 1 443 000 Mk. im Jahre 1898. Die Ausfuhr hat sich also verdreifacht. An Schießpulver bezog China aus Deutschland 2840 Doppelctr. im Werthe von 852 000 Mk., wogegen im Jahre 1898 dorthin nur 2442 Doppelctr. im Werthe von 513 000 Mk. gingen. Ferner läßt die starke Ausfuhr von Salpeter, die von 3485 Doppelctr. im Werthe von 127 000 Mk. auf 7461 Doppelctr. und 272 000 Mk. gestiegen ist, darauf schließen, daß auch in China selbst die Pulverfabrikation in verstärktem Umfange betrieben worden ist. Artilleriezündungen und Patronen mit Kupferhülsen sowie Zündhütchen wurden 8438 Doppelctr. im Werthe von 2 531 000 Mk. nach China ausgeführt gegen 5406 Doppelctr. und 1 460 000 Mk. im Jahre 1898. Geschosse aus Eisen oder vernickelt mit Bleimänteln gingen aus 2236 Doppelctr. im Werthe von 377 000 Mark, während China im Jahre 1898 nur 3 Doppelcentner bezog. Auch unter den „nicht besonders genannten“ groben Eisenwaaren, deren Ausfuhr nach China von 12 094 auf 14 454 Doppelctr. und von 871 000 Mk. auf 1 156 000 Mk. gestiegen ist, mögen sich noch manche Kriegsbedarfsartikel befinden. Die Ausfuhr von Kanonenrohren nach China betrug nach der deutschen Statistik 61 Doppelctr. im Werthe von 28 000 Mk. gegen 32 Doppelctr. und 14 000 Mk. im Jahre 1898, hat sich also verdoppelt, ist aber doch so auffällig niedrig, daß nur anzunehmen ist, der größte Theil der deutschen Kanonenausfuhr nach China sei über fremde Länder gegangen.

Im ganzen hatte die vorstehend als sicher nachgewiesene Ausfuhr von Kriegsmaterial aus Deutschland nach China einen Werth von 8 150 000 Mk. gegen 3 430 000 Mark im Jahre 1898, so daß eine sehr starke Steigerung stattgefunden hat. Eigenthümlich und beachtenswerth ist, daß die amtliche chinesische Statistik für 1899, soweit sie uns wenigstens nach den englischen und deutschen Quellen, z. B. dem „Reichsanz.“ bekannt geworden ist, nicht die geringste Angabe über die Einfuhr von Kriegsmaterial enthält. Man hat wohl guten Grund darüber zu schweigen.

Frankreich.

Paris, 17. Aug. Der Einladung der französischen Postbeamtenschaft zur Theilnahme an **der Zusammenkunft von Postbeamten aller Länder in Paris werden aus Deutschland zahlreiche Beamte, weit über 100, Folge leisten.**

England.

London, 18. Aug. Das Reuter-Bureau meldet aus **Pretoria** vom **17. August: Das Kriegsgericht** verhandelte heute gegen den **Leutnant Hans Cardua** von der Staatsartillerie, der beschuldigt ist des Bruches des Ehrenwortes und der Theilnahme an einem Complot gegen Lord Roberts. Der Angeklagte bekannte sich schuldig, erklärte aber, er sei zu dem Complot durch englische Geheimagenten verleitet worden, und bestritt, jemals mit Botha in Verbindung getreten zu sein. Er habe versucht, dies zu thun, doch sei er dabei abgefaßt und zurückgebracht worden. Hierauf wurde die Verhandlung vertagt.

Italien.

Rom, 18. Aug. Den Blättern zufolge soll die Entscheidung der **Anklagekammer** im **Falle Bresci** gestern Abend erfolgt sein. Bresci weigerte sich auf Befragen, einen Vertheidiger zu wählen. Ein solcher wird von Seiten der Justizbehörde ernannt werden. Sämmtliche Anwälte Mailands baten darum, man möge sie nicht mit der Vertheidigung des Königsmörders beauftragen. Der Prozeß gegen Bresci ist auf den **29. August** festgesetzt. Den Vorsitz wird der Rath des Appellhofes, Gatti, führen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 18. August.

Wetteraussichten für Sonntag, 19. Aug.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Vielfach heiter, warm Stellenweise Gewitter.

* **[Ehrenangebinde.]** Der „**Gode Wind**“, Danzig-Zoppoter Yacht-Club, brachte seinem Ehrenvorsitzenden, Herrn Oberpräsidenten Dr. von Goßler, heute eine Ovation dar, um der Freude über dessen Wiedergenesung Ausdruck zu geben. Im Laufe des Vormittags überreichte der Vorstand des Clubs Herrn v. Goßler ein Ehrenangebinde in Gestalt eines silbernen Pokals, der die Form eines Segelschiffes hat. Das von Herrn Juwelier Brotzki angefertigte silberne Fahrzeug trägt an der Spitze des Mastes den Clubstander und das aufgeblähte Segel hat die Inschrift: „Seinem Ehrenvorsitzenden Excellenz Dr. v. Goßler anläßlich seiner Genesung gewidmet. Gode Wind, Danzig-Zoppoter Yacht-Club.“ Herr v. Goßler nahm dasselbe mit dankenden Worten aus der Hand des ersten Vorsitzenden entgegen und hielt die Herren noch längere Zeit in lebhafter Unterhaltung um sich, in der er sein Interesse für die stetige Entwicklung des Segelsports in unserer Stadt kund gab.

* **[Flottenbesuch.]** Bei dem bevorstehenden Flottenmanöver in unserer Bucht werden die Kriegsschiffe, welche am 30. August für 3—4 Tage auf unsere Rhede kommen, voraussichtlich wie folgt ihre Ankerplätze nehmen: Auf der **Rhede:** die Linienschiffe „Kaiser Wilhelm II.“, „Kaiser Friedrich III.“, „Württemberg“, „Sachsen“ und kleiner Kreuzer „Greif“; an der **Ostmole** die Küstenpanzerschiffe: „Heimdall“, „Odin“, „Aegir“, „Hildebrand“, „Frithjof“; an der **Westmole:** Küstenpanzerschiff „Siegfried“ und Transportschiff „Pelikan“. In der **Weichsel** bei Neufahrwasser: die kleinen Kreuzer „Jagd“ und „Blitz“ und Schulschiff „Grille“, sowie die Torpedoboote S 50, S 52, S 57, D 8 und S 58—63. Bei **Weichselmünde:** die Torpedoboote D 7, S 68—73, D 9, S 40, D 5, S 44, 45, 47, D 10, S 93 und S 94.

* **[Die Schießübungen bei Westerplatte]** gestalten sich recht interessant. Im Laufe der letzten Woche ist von den Strandbatterien eifrig geschossen worden. Zwischen dem Herrenbad und der Strandhalle war eine gedeckte Batterie errichtet, die abwechselnd mit der offenen Batterie am Hafen von Neufahrwasser nach Zielen in der See schoß. Beide Batterien schossen auf Entfernungen von 3000 bis 3500 Metern. In der Stunde fielen durchschnittlich 75 Schuß. Das Badepublikum, dessen männlicher Theil während des Schießens wegen der Nähe der Feuerlinien nicht baden darf, folgt dem artilleristischen Schauspiel stets mit dem größten Interesse, um so mehr, als die weitaus meisten der Badegäste noch nie oder doch selten einer derartigen Schießübung aus so unmittelbarer Nähe beiwohnen konnten. Langschläfer werden des Morgens aus dem Bette „geknallt“ und lugen dann, mit dem Krimmstecher bewaffnet, in die See hinaus und beobachten die Wirkung der Schüsse auf die in der See schwimmenden Scheiben, unter denen man sich aber nicht runde Schützenscheiben, sondern aus Holzstäben gebildete flache Quadrate bezw. quadratische Käfige vorstellen muß. Sogenannte Volltreffer zerstören natürlich die Ziele vollständig und nach der Anzahl der zertrümmerten Scheiben fällen dann Kenner ihr Urtheil, wie brillant geschossen wurde. Nach Beendigung der Uebungen, so gegen 10 Uhr, werden dann die Scheiben von Privatdampfern in den Hafen von Neufahrwasser geschleppt und Publikum und Artilleristen können von ihren kriegerischen Studien ausruhen.

* **[Der Arbeitsnachweis im Handelsgewerbe.]** Bekanntlich beschäftigen sich die größeren kaufmännischen Vereinigungen damit, für ihre Mitglieder Stellen zu vermitteln. Die Erfolge dieses gemeinnützigen Wirkens während des Jahres 1899 werden durch die nachstehenden, den Jahresberichten der einzelnen Vereine entnommenen Zahlen veranschaulicht:

Namen der Vereine	Mitgliederzahl	Angemeldete Vacanzen	Vermittelte Stellen
Frankfurt a./M., Kaufmännischer Verein . .	13 466	7 678	2 602
Hamburg, Deutsch-nation. Handlungsgehilfen-Verband	32 014	1 773	[illegible]42
Hamburg, Verein für Handlungs-Commis von 1858	58 569	17 102	6 113
Leipzig, Verband deutsch. Handlungsgehilfen . .	52 846	14 344	4 378

* **[Danziger Deichverband.]** Dem heute im Kreisblatte des Kreises Danziger Niederung publicirten Jahresberichte des Danziger Deichverbandes pro 1899/1900 entnehmen wir folgende Angaben:

Personalveränderungen sind nicht eingetreten. Die Einnahmen betragen einschl. des vorjährigen Bestandes 231 177 Mk. Die Ausgaben betragen an Verwaltungskosten 27 197,75, Grundabgaben 927,24, Deich- und Uferbauten 45 792,69, Katasterkosten 470,—, Reservefonds 20 000,—, Weichselregulirungskosten 78 816,28, verschiedene Ausgaben 1017,10 Mk., zusammen 174 221,06 Mk. Zur Verzinsung des Darlehens der Preußischen Central-Boden-Credit-Actien-Gesellschaft in Berlin von 350 000 Mk. wurden 14 583,34 Mk. gezahlt. Bei der Entwässerungskasse betrugen die Einnahmen einschl. des vorjährigen Bestandes 110 342,36 Mark, die Ausgaben an Verwaltungskosten 2908,93, Schuldzinsen 24 228,34, Verbesserung der Entwässerungs-Anlagen 9586,20, Krautungskosten 6146,47, verschiedene Ausgaben 210,58 Mk., zusammen 43 080,52 Mk. Der Reservefonds hat einen Bestand von 76 907,25 Mk. Die Eiswache durfte im letzten Frühjahre nicht bezogen werden, da der Eisgang unbedeutend war und einen günstigen Verlauf nahm.

* [Bau von Arbeiterwohnungen.] Wie wir erfahren, beabsichtigen die Nordischen Elektricitäts- und Stahlwerke A.-G., Abth. Ostdeutsche Industriewerke Marx u. Co., für ihr auf dem Holm im Bau befindliches Stahl- und Walzwerk eine Arbeitercolonie anzulegen, welche sich südöstlich an die Werke anschließen soll. Es ist zunächst der Bau von 50 Einzelhäusern für Arbeiter, zwei Häusern mit je vier Wohnungen für Meister und einem „Gesellenheim" für 100 Junggesellen mit Kantine in Aussicht genommen. An die 16 Meter breite Straße, welche mit Bäumen bepflanzt werden soll, schließt sich ein Spielplatz für die Kinder an. Zu jeder Wohnung soll ein größerer Garten für Kartoffel- und Gemüsebau geliefert werden. Die Häuser werden einstöckig aus Fachwerk mit innerer Verschalung hergestellt. Die Wohnung soll aus einer geräumigen Küche, zwei Zimmern und Stallung für Holz, eine Ziege oder Kuh bestehen. Die Miethe soll auf 10 Mk. monatlich festgesetzt werden.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 11. bis 18. August wurden geschlachtet: 88 Bullen, 33 Ochsen, 86 Kühe, 167 Kälber, 422 Schafe, 1044 Schweine, 1 Ziege, 13 Pferde. Von auswärts geliefert: 195 Rinderviertel, 77 Kälber, 257 Schafe, 139 ganze Schweine, 7 halbe Schweine.

* [Kriegsschule.] Die Kriegsschüler sind von der Belehrungsreise nach Thorn nach hierher zurückgekehrt.

* [Kartoffelkrankheit.] Die Landwirthschaftskammern sind vom Landwirthschaftsminister auf das in der Gegend von Viedder (Holland) beobachtete Auftreten einer eigenthümlichen Kartoffelkrankheit hingewiesen worden, welche sich in einer Erscheinung bemerkbar macht, die wohl Beachtung verdient. Zwischen den gesunden Pflanzen trifft man nämlich hier und da einige an, die merklich kleiner sind, und sich vor allem durch ihr krauses Aussehen unterscheiden. Die abgesonderten Blätter, namentlich die oben am Stengel vorkommenden, sind stark gekräuselt und erhalten an der Spitze eine rostfarbige, gelbe oder braune Färbung. Die ganze Pflanze sieht kränklich aus. Allerdings ist die Erscheinung gekräuselter Blätter nicht neu; in den letzten Jahren insbesondere hat sich dies von Zeit zu Zeit gezeigt, hauptsächlich auf Baugründen, die mit Kainit gedüngt sind, als eine Folge des Chlors, das in diesem Stoffe enthalten ist und vergiftend auf die Pflanze einwirken kann. Aber die Erscheinung, die sich jetzt zeigt, weicht doch von der gewöhnlichen ab und kommt auch ebenso häufig auf solchem Boden vor, der ausschließlich Stallmist erhalten hat. Ob hier ein wenig bekanntes Insect oder ein Schwamm die Ursache ist, liegt noch im Dunkeln. Sofern gleiche auf unbekannte Ursachen beruhende Erscheinungen auch in Westpreußen beobachtet werden sollten, wäre es wünschenswerth, eine Anzahl kranker Pflanzen der Landwirthschaftskammer in Danzig oder direct der biologischen Abtheilung des kaiserlichen Gesundheits-Amtes in Berlin einzusenden.

* [Freiwillige für Kiautschou.] Die kaiserl. Inspectionen der Marineinfanterie und Marineartillerie geben bekannt, daß im Herbst 1901 eine größere Anzahl tropendienstfähiger Dreijährig-Freiwilliger für die Besatzung von Kiautschou zur Einstellung gelangen. Die Ausreise würde im Frühjahr 1902, die Heimreise Frühjahr 1904 erfolgen. Bauhandwerker (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Glaser, Tischler, Maler, Klempner u. s. w.) und andere Handwerker (Schuhmacher, Schneider u. s. w.) werden bei der Einstellung bevorzugt. Die Mannschaften erhalten in Kiautschou neben der Löhnung und Verpflegung eine Theuerungszulage.

* [Flaggenschmuck.] Aus Anlaß des heutigen 70. Geburtstages des Kaisers von Oesterreich hat das hiesige österreichisch-ungarische Consulatsgebäude seine Flagge gehißt.

* [Schutz der Brieftauben.] Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Beginn der Geflügeljagd wird auf die nachstehenden Bestimmungen der §§ 1 und 3 des Gesetzes vom 28. Mai 1894, betreffend den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr, hingewiesen. § 1 Die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchen das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist, und nach welchem im Freien betroffene Tauben der freien Zueignung oder der Tödtung unterliegen, finden auf Militärbrieftauben keine Anwendung. Dasselbe gilt von landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus übergehen, dem Eigenthümer des letzteren gehören. § 3 besagt: Als Militärbrieftauben im Sinne dieses Gesetzes gelten Brieftauben, welche der Militär- (Marine-) Verwaltung gehören oder derselben gemäß den von ihr erlassenen Vorschriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen sind.

* [Naphthalinsendungen.] Nach dem Ergebniß angestellter Erhebungen erachtet es der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten in Uebereinstimmung mit dem Reichs-Eisenbahnamt für zweckmäßig, von der Einführung beschränkender Beförderungsbestimmungen für Naphthalin bis auf weiteres abzusehen. Der Minister hat jedoch angeordnet, dafür Sorge zu tragen, daß Naphthalinsendungen mit anderen Gütern, die, wie insbesondere Nahrungs- und Genußmitteln, durch den Geruch des Naphthalins Schaden leiden können, nicht zusammen gelagert oder in demselben Wagen verladen werden.

L. [Milchhandel.] Der Minister für Handel und Gewerbe hat in Erwägung gezogen, an unmittelbar auf einander folgenden Sonn- und Festtagen für den ambulanten Milchhandel eine Ausdehnung der Verkaufszeit an den Nachmittagen von zwei auf drei Stunden zuzulassen und im übrigen diesen Handel während der für den stehenden Milchhandel freigegebenen Zeit, also auch während des auf den Hauptgottesdienst folgenden Theils der allgemeinen fünfstündigen Beschäftigungszeit zu gestatten. Zur Zeit werden von den Ortsbehörden Ermittelungen über das Bedürfniß für diese beim Minister mehrfach angeregte Maßnahme angestellt.

* [Thierseuchen.] Die Brustseuche unter den Pferden der Kriegsschule Danzig und die Rothlaufkrankheit unter den Schweinen im Gut Johannisthal ist erloschen. Unter den Schweinen des Eigenthümers Herrn Bielau in Brüggenhahl ist die Rothlaufseuche ausgebrochen.

* [Lotterie.] Der Herr Ober-Präsident der Provinz Westpreußen hat genehmigt, daß dem Vorstande des Vereins „Frauenwohl" in Zoppot im Anschluß an die während der Zeit vom 2. bis 7. Dezember cr. abzuhaltende Weihnachtsmesse eine Verloosung von gewerblichen, weiblichen Handarbeiten zu Gunsten des Vereins veranstaltet wird und daß 3000 Loose zum Preise von je 50 Pf. in der Provinz Westpreußen vertrieben werden.

* [Vertretung.] Herr Kreisphysikus Dr. Steger ist vom 20. August bis 12. September beurlaubt und wird während dieser Zeit von dem Kreisphysikus des Kreises Danziger Höhe, Herrn Dr. Eschricht, vertreten.

* [Straßenraub.] Als der Schiffer Louis Bendig aus Berlin vorgestern hier mit der Eisenbahn ankam und sich noch einige Zeit in dem Wartesaal 4. Klasse aufhielt, gesellten sich zwei fremde Personen zu ihm und machten eine Zeche, die Bendig bezahlte. Da die Fremden merkten, daß B. viel Geld bei sich hatte, lockten sie ihn noch in einige Gastlokale, bis B. schließlich durch die vielen Getränke matt wurde. Als die drei ein Schanklokal vor dem Werftthor verließen, fielen die beiden Fremden über Bendig her, schlugen ihn zu Boden und beraubten ihn seines Portemonnaies mit 50 Mk. Inhalt, ferner eines Fünfzigmarkscheines, eines Zehnmarkstückes und noch einiges Silbergeldes, worauf einer der Räuber die Flucht ergriff und der andere mit gezücktem Messer über dem auf der Erde liegenden Bendig stand, um ihn an der Verfolgung des Flüchtlings zu hindern. Als der Messerheld merkte, daß B. noch in einer Hintertasche Geld hatte, versuchte er diese abzuschneiden, was ihm jedoch nicht gelang, da B. sich energisch währte, worauf der Messerheld schließlich ebenfalls die Flucht ergriff. Gestern Abend erkannte Bendig auf dem Bahnhofe einen der Räuber wieder, der verhaftet und als der Zimmermann Guttkowski ermittelt wurde. G. hatte nur 40 Pf. bei sich. Er will seinen angeblichen Genossen nicht kennen.

* [Städtisches Leihamt.] Nach dem der heutigen Kassenrevision vorliegenden Abschlusse pro August cr. betrug der Bestand

		Mk.
pro Juli d. J.	26 087 Pfänder, beliehen mit	176 622
Während d. laufenden Monats sind hinzugekommen . .	3 749 „ „ „	22 895
Sind zusammen . .	29 836 Pfänder, beliehen mit	199 517
Davon sind in dieser Zeit ausgelöst resp. durch Auction verkauft	3440 „ „ „	20 756
so daß im Bestande verblieben	26 396 Pfänder, beliehen mit	178 761

Das Leihamt haben somit in diesem Monat im ganzen 7189 Personen aufgesucht.

* [Weiblicher Messerheld.] Zwischen einigen Frauen entspann sich gestern Abend in der Jungferngasse eine Schlägerei, bei welcher das Messer gezogen und Frau St. von einer Prostituirten durch einen 4—5 Centimeter langen Messerschnitt am linken Oberarm verletzt wurde.

* [Feuer.] Gestern Nachmittag war auf dem Grundstücke Weidengasse Nr. 33/34 auf dem Dache der dort befindlichen Tischlerei, anscheinend durch Umherfliegen von Funken, ein kleines Feuer entstanden, das indessen beim Eintreffen der zu Hilfe gerufenen Feuerwehr schon gelöscht war, so daß letztere nur noch mit Aufräumungsarbeiten zu thun hatte. — Fast zu gleicher Zeit war in Langfuhr auf dem Grundstücke Mirchauer Promenaden-Weg durch Ueberkochen von Theer ein unbedeutendes Feuer entstanden, das von der Langfuhrer Feuerwehr bald gelöscht wurde.

[Polizeibericht für den 18. August 1900.] Verhaftet: 13 Personen, darunter 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Messerstechens, 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Straßenraubes, 2 Personen wegen Hausfriedensbruchs, 1 Corrigende, 3 Obdachlose. — Gefunden: 1 Heft, Diarium für Willy Taube, 1 weiße Brille in Nickelfassung, Militärpaß, Quittungskarte und Notizbuch für Otto Korth, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 grünes Damen-Jaquet, 1 goldene Damen-Remontoiruhr mit Hängekette, Dampfer-Fahrkarte für Polizei-Secretär Kasüschke, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Carthaus, 17. Aug. Gestern Nachmittag wüthete hier ein größeres Feuer. Das Haus des Kaufmanns Jacob Abrahamsohn brannte vollständig nieder. Eine anstoßende Bäckerei mit bedeutenden Holzvorräthen wurde mit großer Anstrengung gehalten, doch sind hier größere Mehlvorräthe und Backwaaren vernichtet worden.

Dirschau, 17. Aug. Die Gesellschaft „Weichsel" in Danzig unternahm heute mit Danziger und Zoppoter Passagieren eine Fahrt mit Dampfer bis Dirschau. Hier stiegen die Gäste in den 12 Uhr-Personenzug um, um nach Marienburg zur Besichtigung des Schlosses zu fahren. Die Rückkehr erfolgte von Marienburg bis hier mit dem 4 Uhr-Zuge und von hier wieder mit Dampfer nach Danzig und Zoppot.

W. **Elbing**, 17. Aug. Im vorigen Jahre wurde aus Kreisen der Eltern von Volksschülern der königlichen Regierung zu Danzig eine Eingabe eingereicht, in welcher um Gleichlegung der Ferien für alle Schularten gebeten wurde. Trotz der Befürwortung des Magistrats und der Schuldeputation wurde das Gesuch abschlägig beschieden. Eine Oberpräsidial-Verordnung sollte der Gleichlegung im Wege sein. Darauf wurde der Magistrat, der sich in anerkennenswerther Weise für diese Angelegenheit interessirte, bei dem Cultusminister wegen der Gleichlegung der Ferien vorstellig. Dem hiesigen Magistrat ist jetzt durch die königliche Regierung die Antwort des Ministers mitgetheilt worden. Nach dieser Antwort soll es bei den bisherigen Bestimmungen sein Bewenden behalten. Eine allgemeine Gleichlegung der Ferien für die Volksschulen mit denen der höheren Schulen für die männliche Jugend sei nicht in Aussicht genommen.

r. **Schwetz**, 16. Aug. Gestern verunglückte auf dem Rittergute Luschkowko der Oberinspector Körner, ein im 30. Lebensjahre stehender Herr, in landwirthschaftlichen Kreisen als bewährte Kraft geschätzt und geachtet. Der Verunglückte versuchte ein durchgehendes Gespann aufzuhalten, wurde dabei zu Boden gerissen und die Räder des Erntewagens verletzten den Kopf derart, daß der Tod erfolgte.

L. **Briesen**, 17. August. Eine hier und in der Umgegend herrschende Scharlach-Epidemie fordert sehr viele Opfer. Heute erlagen zwei von drei erkrankten Kindern des Herrn Gutsverwalters Heyn in Czystochleb der Krankheit.

rs. **Konitz**, 17. Aug. Nach einer heute eingegangenen Entscheidung übernimmt der Militär-Fiscus die Einquartierungskosten für das nun nahezu drei Monate hier befindliche Bataillon. Dadurch wird der Stadtgemeinde eine große Last abgenommen, bedeutend sind aber trotzdem immer noch die Opfer, die von den einzelnen Bürgern aufzubringen sind. Die jedesmalige Einquartierungszeit erstreckt sich auf 3—4 Wochen, und es werden diejenigen nun bald wieder bedacht werden müssen, die in der ersten Zeit zur Aufnahme des Militärs herangezogen worden waren. Ein noch tieferer Griff in den Geldbeutel ist somit die Folge der vorgekommenen Ausschreitungen. — Ein Gymnasiast wurde gestern mit einigen Stunden Carcer bestraft, außerdem wurde ihm das consilium abeundi zu Theil; er hatte eine junge jüdische Dame auf der Straße beleidigt und weigerte sich dem Director gegenüber ganz entschieden, Abbitte zu leisten. Der Vorgang ist charakteristisch für das den jungen „Urgermanen" innewohnende Tactgefühl.

Bütow, 17. Aug. Das angeblich von Zigeunern hier gestohlene Kind hat sich alsbald bei seinen Eltern eingefunden. Es hatte sich in der That nur verlaufen.

Königsberg, 16. Aug. Auf eigenthümliche Weise ist Herr Amtsvorsteher Siemat in Berschkallen zu Tode gekommen. Bei einem Hochzeitsfestmahl geriethen Herrn S., der mehrere künstliche Zähne trug, zwei von diesen in die Luftröhre. Da alle Mittel, die Zähne zu entfernen, vergeblich waren, folgte er dem Rathe des Arztes und begab sich in die königliche Klinik nach Königsberg. Doch auch hier hat er keine Rettung finden können. Nach einer schweren Operation ist er gestorben.

Königsberg, 17. Aug. Ein Eisenbahnunfall, der ein Menschenleben vernichtet hat, ereignete sich gestern an der Samlandbahnstrecke zwischen Kobjeiten und Rauschen. Der 77jährige taube Altsitzer Ernst Gottlieb Allzeit aus Possilau näherte sich gegen 10½ Uhr mit einem Fuhrwerk dem Bahndamm, um ihn an einer Uebergangsstelle zu passiren. Gerade brauste ein Zug herbei, und die Pferde rasten nun, scheu gemacht, über den Bahndamm dahin, ohne daß es dem alten Mann möglich war, sie aufzuhalten. Zwar rissen die Pferde den Wagen mit seinem Insassen über das Geleise hinweg, noch ehe der Zug ihn erreichte, doch fuhr das Gefährt gegen einen Prellstein und zerbrach. Durch den heftigen Anprall wurde der alte Allzeit aus dem Wagen in einen Graben geschleudert, in welchem er bewußtlos liegen blieb. Er starb nach wenigen Stunden an einer schweren Kopfverletzung. (K. Allg. Z.)

% **Belgard a. d. Pers.**, 17. Aug. Heute Nacht entstand in dem an der Heerstraße belegenen Hause des Uhrmachers Schulz ein Brand, welcher dies und die Nachbarhäuser des Fleischermeisters Klotz und des Kaufmanns Braatz vollständig vernichtete. Der nicht unbedeutende Brandschaden ist nur zum kleinsten Theil durch Versicherung gedeckt.

Bromberg, 17. Aug. Ein siebenfacher Lebensretter ist der Landbriefträger Krüger zu Gogolinke, Kreis Bromberg. Bei einem Brande rettete er mit Muth und Entschlossenheit zwei Frauen und fünf Kinder vom Feuertode und erhielt für diese brave That eine öffentliche Belobigung. Die Rettungsmedaille soll nachfolgen.

Vermischtes.

* [Eine Waldersee-Anekdote.] In Hannover hatte sich am Dienstag Abend ein nach Tausenden zählendes Publikum vor der Wohnung des Grafen Waldersee eingefunden, um dem Höchstcommandirenden am Tage vor seiner Abreise Ovationen zu bringen. Die Hoch- und Hurrahrufe wollten kein Ende nehmen und patriotische Lieder wurden gesungen. Der Graf war äußerst gut gelaunt, hielt mehre Ansprachen an das Publikum und dankte wiederholt in launiger Rede. Als die Menge immer wieder von neuem in stürmische Ovationen ausbrach, trat der Graf abermals aus dem Salon auf die Terrasse, um sich zu bedanken. Alles horchte, kein Laut war vernehmbar, da plötzlich das laute Gekläff eines Hundes. Einer der kleinen Teckel des Feldmarschalls bellte zornig die Menge an. Graf Waldersee hob den Teckel in die Höhe und sagte lächelnd: „Ja, der ist frech; das ist auch einer von der gelben Rasse!" Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, das Publikum brach in lautes Gelächter aus und neue Hurrahrufe ertönten. Von der Rüstigkeit des 68jährigen Feldmarschalls kann man sich ein Bild machen, wenn man erfährt, daß er noch dieser Tage aus einem scherzhaften Anlaß den jungen Leutnants das Kunststück vormachte, ohne Benutzung des Steigbügels in den Sattel zu springen.

* [Einen räuberischer Ueberfall auf einen Union Pacific-Zug] meldet die „Newyorker Staatszeitung" aus Solina (Kansas). Am 4. August Abends war dieser von Denver abgefahren und ungefährdet bis nach Hugo (Colorado) gelangt, das 90 engl. Meilen weiter östlich liegt. Hier drangen die Räuber in den Zug. Die Passagiere in den Pullmann'schen Schlafwaggons wurden von den Räubern ihrer Werthsachen beraubt und ein ältlicher Passagier, ein gewisser Fay aus California, der nicht schnell genug mit seinen Werthsachen herausrückte, wurde von einem der Banditen in den Mund geschossen, so daß die Kugel am Hinterkopfe herauskam. Der alte Mann war sofort todt. Die Banditen, die bei Limon sich in einen der Schlafwaggons geschlichen hatten, trugen Larven vor dem Gesicht und zwangen den Conducteur mit vorgehaltenen Revolvern, sie durch die Waggons zu begleiten. Dann, als sie die Passagiere ausgeraubt hatten, zwangen sie ihn, den Zug dicht bei Hugo zum Stehen zu bringen, und verschwanden in der Dunkelheit. Der Ueberfall geschah um 1 Uhr Morgens. Die Banditen sollen etwa 100 Dollars in Baar, mehrere goldene Uhren und andere Werthsachen erbeutet haben.

* [Eine Hundstagsgeschichte.] Vor Jahren hängte ein nicht weit von Guelb in Ontario lebender Farmer seine Weste im Kuhstall auf; in der Westentasche befand sich seine goldene Uhr. Ein Kalb schnupperte an der Weste herum, fraß das Taschenfutter auf und verschluckte dabei des Farmers goldene Uhr. Vor wenigen Wochen wurde das inzwischen zu einer alten Kuh herangewachsene Kalb geschlachtet. Zwischen den Lungenflügeln (?) der geschlachteten Kuh, so gelegen, daß dem Thiere das Athmen nicht verhindert worden ist, fand man die Uhr nicht allein völlig unversehrt, sondern in regelmäßigem Gang! (?) Die gleichmäßige Bewegung der Lungenflügel beim Athmen hatte die zum Selbstwinden eingerichtete Uhr fortwährend aufgezogen! . . . So erzählt eine wahrheitsliebende amerikanische Zeitung, der „Guelp Herald".

Berlin, 17. Aug. Für den Generalfeldmarschall Grafen v. Waldersee wird eine Potsdamer Firma, die Hofwagenfabrik von Gebr. Zimmermann, einen Landauer und einen Jagdwagen mit Verdeck zum persönlichen Gebrauch nach China liefern. Außerdem hat die Firma für den Generalstab des Grafen Waldersee noch fünf Wagen und dazu je ein Viererzuggeschirr herzustellen. Der Reitknecht des Feldmarschalls ist aus dem Personalbestande des kgl. Marstalls zu Potsdam entnommen.

Pest, 18. Aug. In der Petroszenyer Gegend sind in Folge von Ueberschwemmungen fast alle Straßen, Bahndämme und Brücken beschädigt, so daß der Verkehr auf voraussichtlich längere Zeit vollständig eingestellt werden muß. In Folge dessen ruht auch die Arbeit in den dortigen Kohlenwerken fast gänzlich, so daß etwa 3000 Bergleute brodlos sind. Der Schaden beläuft sich auf über 1 Million Gulden.

Newyork, 13. Aug. Der furchtbarste Sturm, welchen die letzten 50 Jahre gesehen, hat die Ostküste der Vereinigten Staaten von Canada bis nach Florida hinab und mehrere Tausend Kilometer ins Innere hinein während der verflossenen Nacht heimgesucht und einen Schaden angerichtet, welchen die ersten, noch spärlich einlaufenden Nachrichten schon auf viele hundert Millionen beziffern lassen, während selbst nach den niedrigsten Schätzungen mehrere hundert Menschen ihr Leben verloren. Der Tornado verwüstete so ein Dutzend der blühendsten und volkreichsten Staaten in wenigen Stunden. Sieben Tage tropischer Hitze waren ihm vorausgegangen, als gestern Abend das Thermometer plötzlich innerhalb 10 Minuten um 25° Fahrenheit fiel und fast gleichzeitig ein heftiger Windstoß erfolgte, der in wenigen Augenblicken zum Sturm anschwoll und mit einer Schnelligkeit von über 100 Kilometer in der Stunde über Newyork hinraste, seine Straßen mit Trümmern besäete und die Wasser des Hafens wild aufpeitschte. Der Blitz schlug bald hier bald dort ein und innerhalb einer Stunde brannte es an einigen 20 verschiedenen Stellen. Glücklicherweise war die Feuerwehr überall rasch zur Stelle und der strömende Regen that das Uebrige, um diese Gefahr wenigstens abzuwenden. Trotzdem verbrannten mehrere Personen, 14 wurden in Newyork allein vom Blitze erschlagen; — die Zahl der im Hafen Ertrunkenen ist noch nicht festgestellt. Aber Tausende von Sonntagsausflüglern befanden sich auf Dampfern und Segelböten auf hoher See, als der Sturm plötzlich losbrach, und viele dieser Böte sind überhaupt noch nicht zurückgekehrt; nur die Capitäne der Dampfer konnten ihre Schiffe rechtzeitig retten. Weithin ist die Küste mit Trümmern von Yachten und Vergnügungsböten bestreut. In Pennsylvanien fuhr der Postexpreßzug in einen Trauerzug, welcher, auf dem Wege zum Kirchhofe vom Sturme überrascht, bei Wellington in dem Bahntunnel Zuflucht gesucht hatte, und tödtete 15 Menschen, während viele andere schwer verwundet wurden. In Brooklyn schlug der Blitz in einen Bahnzug und tödtete und verwundete eine Anzahl Menschen. In Buffalo schlug der Blitz in das große Dakota Kornlager, das vollständig abbrannte, an sich ein Verlust von einigen sechs Millionen Mark. Fast überall wurde der Verkehr gestört, Telegraphendrähte meilenweit umgerissen, die Bahnkörper und Brücken schwer beschädigt und der Straßenverkehr in den Städten mußte fast überall Stunden lang unterbrochen werden.

Von der Marine.

Wilhelmshaven, 18. Aug. (Tel.) Auf dem Torpedoboot S 58 brach der Kolben vom Mitteldruckcylinder. Verletzt wurde niemand. Das Boot, welches zur Uebungsflotte gehört, wurde in Wilhelmshaven eingeschleppt.

Scherzhaftes.

[Frauenlist.] Kommis (im Manufakturgeschäft): Dieser Stoff würde übrigens vorzüglich zu Ihren schönen braunen Augen passen, gnädige Frau. (Der Gatte der Dame wirft ihm einen vernichtenden Blick zu und will empört gehen.) Dame (leise): Kauf' mir das Kleid, Max, sonst denkt der Laffe schließlich noch, du bist eifersüchtig.

Standesamt vom 18. August.

Geburten: Kaufmann Arwed Tetzlaff, S. — Pferdehändler Julius Czarlinski, T. — Telegraphen-Assistent Hermann Kämler, T. — Werftarbeiter Hermann Hechler, S. — Klempnergeselle Heinrich Remus, T. — Stellmachergeselle August Wiesner, S. — Lehrer und Organist Otto Krieschen, T. — Vicewachtmeister im Feldartillerie-Regiment Nr 72 Eugen Badura, T. — Restaurateuer Franz Zühlke, S. — Schmiedegeselle Karl Krause, S. — Commis Walter Döring, T. — Schiffbauer Robert Hauschild, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Fleischermeister Karl Benjamin Papke hier und Martha Auguste Bertha Hennig zu Gr. Kelpin. — Schaffner bei der Straßenbahn Johann Joseph Schornack und Therese Mecykowski. — Schmiedegeselle Bernard Hinzmann und Martha Anastasia Baase. — Schmiedegeselle Friedrich August Hochmann und Anna Marie Nikuta. — Metalldreher Gustav Otto Stier und Maria Magdalena Schulz. Sämmtlich hier. — Vermessungs-Assistent Paul Albert August Trossert zu Königsberg i. Pr. und Friederike Elisabeth Wichmann hier. — Bäckermeister Joseph Moos und Elisabeth Hilf, beide zu Limburg. — Kaufmann Simon Neumann zu Warschau und Salomea Stefanie Beermann, geb. Frank, in Zoppot. — Friseur Max Arnold Neumann und Maria Ida Brock, geb. Reimann, beide hier.

Heirathen: Kupferschmiedegeselle Johann Jezek und Franziska Hoffmann. — Maschinenschlosser Julius Lenk und Henriette Grundmann. — Hauszimmergeselle Johann Meller und Pauline Fischer. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Frau Anna Piasecki, geb. Thiel, 31 J. — S. des Schiffsgehilfen Wladislaus Piasecki, 1 J. 5 M. — S. des Stellmachergesellen Franz Schönkerl, 3 M. — T. des Militär-Invaliden Paul Oestreich, 9 M. — Frau Josephine Mai, geb. Wloch, 28 J. — T. des Schiffbauers Albert Pioch, 8 M. — T. des Tischlergesellen August Harnau, 8 Tage. — Geprüfter Locomotivheizer Karl Friedrich Weinert, 38 J. 8 M. — T. des königlichen Schutzmanns Emil Zabel, 7 M. — Frau Emilie Sonntag, geb. Zilski, 50 J. — S. des Kupferschmiedegesellen Karl Köhnke, 2 M. — T. des Schuhmachermeisters Johann Marczinski, 6 M. — S. des Seefahrers Albert Lerch, 5 M. — T. des Schuhmachergesellen Robert Henzius, 4 M. — S. des Landbriefträgers Friedrich Dobbrick, 7 M. — T. des Schuhmachermeisters Paul Nagel, 4 M. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 18. August.

Weizen war auch heute in flauer Tendenz und Preise abermals 1 M niedriger. Bezahlt wurde für inländischen rothbunt 796 Gr. 151 M, hochbunt bezogen 783 Gr. 146 M, hochbunt leicht bezogen 807 Gr. 153½, hochbunt glasig 791 Gr. 153 M, weiß leicht bezogen 761 Gr. 152 M, 799 Gr. 155 M, weiß 758 Gr. 150 M, 785 Gr. 154 M, fein weiß 774 Gr. 157 M, roth leicht bezogen 788 Gr. 146 M, 801 Gr. 148 M, roth 747 u. 756 Gr. 146 M, 758 Gr. 148 M, 774 u. 777 Gr. 149 M, 783 u. 791 Gr. 150 M, Sommere 740 Gr. 140 M, 788 Gr. 150 M per Tonne.

Roggen flau, 1 M niedriger. Bezahlt ist inländischer 765 Gr. 128 M, 726 und 744 Gr. 129 M, polnischer zum Transit 738 Gr. 95 M, russischer zum Transit alter 711 und 717 Gr. 92 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 686 Gr. 140 M, weiß 680, 697, 698 und 709 Gr. 144 M, Chevalier 704 Gr. 146 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 123 M per Tonne bez. — **Raps** inländischer 245 M, feinster 255, 256 M per To. gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,17½, extra grobe 4,35, feine 3,90, 4, 4,15 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,20, 4,32½, 4,40 M per 50 Kilogr. bezahlt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 17. August. Wind: NO.

Angekommen: Hammonia (SD.), Koch, Lulea, Eisenerz. — Reval (SD.), Schwerdtfeger, Stettin, Getreide. — Mietzing (SD.), Papist, Antwerpen, Güter.

Gesegelt: Oberon (SD.), Regoort, Raumo, leer. — Malaga (SD.), Appelberg, Stockholm, Theilladung Schwefel. — Neva (SD.), Phillips, Liverpool, Holz und Güter.

Den 18. August.

Angekommen: Holsatia (SD.), Heyden, Lulea, Eisenerz.

Ankommend: D. „Friedrich Fischer".

Wind: SO.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Hierzu eine Beilage.

Die Kö[illegible]liche D[illegible]äne Friedrichsberg mit dem Vorwerke Kohlow [illegible] [illegible]hmen wird zur Verpachtung auf die Zeit von Johannis 190[illegible] [illegible] zum 1. Juli 1919 am

Dienstag, den 11. September 1900,
Vormittags 10 Uhr,

im Sitzungssaale unseres Dienstgebäudes — Kirchenstraße Nr. 26 — von unserem Kommissar, Regierungs-Assessor **von Donop**, zum zweiten Male öffentlich ausgeboten werden, nachdem im ersten Ausbietungstermin Pachtgebote nicht abgegeben worden sind.

Die Ausbietung erfolgt in diesem Termin zunächst unter Zugrundelegung der Pachtbedingungen mit der Verpflichtung zum käuflichen Erwerbe des auf der Domäne vorhandenen lebenden und todten Wirthschaftsinventars und sodann — nach Schluß des ersten Bietungsganges — unter Zugrundelegung der Pachtbedingungen ohne diese Verpflichtung.

Gesammtfläche des Pachtareals rund 725 ha, darunter 491 ha zum größten Theile drainirter Aecker, 186 ha Wiesen. Grundsteuerreinertrag 7324,41 M; bisheriger Pachtzinns 20165,28 M einschließlich 3565,28 M Zinsen für gewährte Meliorationskapitalien. Pachtcaution 1/3 der Jahrespacht. Wirthschaftsgebäude einschließlich Meierei und Arbeiter-Wohnhäuser in gutem baulichen Zustande und reichlich vorhanden.

Bietungslustige haben unserem Kommissar ihre Befähigung als praktische Landwirthe durch glaubhafte Zeugnisse und den eigenthümlichen Besitz eines verfügbaren Vermögens von 135000 M darzuthun.

Es liegt in ihrem eigenen Interesse, die hierzu erforderlichen Nachweise **spätestens 10 Tage vor dem Bietungstermine** beizubringen. (10250

Die Pachtbedingungen liegen in unserem Domänen-Bureau und auf der Domäne zur Einsicht aus. Auf Verlangen Abschriften gegen Nachnahme der Schreibgebühren. Besichtigung der Domäne nach vorheriger Anmeldung bei der Domänenpächterin, Frau Amtsrath **Bienhoeffer**, jederzeit gestattet.

Gumbinnen, den 14. Juli 1900.

Königliche Regierung.
Abtheilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abtheilung A Nr. 8 ist am 15. August 1900 bei der Firma **W. Dammann** vermerkt worden, daß das Handelsgeschäft auf die Wittwe **Helene Dammann**, geb. Fast, durch Erbgang übergegangen ist, und daß dieselbe das Geschäft unter unveränderter Firma fortführt. (11413

Danzig, den 9. August 1900.

Königliches Amtsgericht 10.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Otto Fieberg** hier, Holzmarkt 10 bez. Jopengasse 36, ist an Stelle des bisherigen Verwalters **Edwin Ziehm**, der Kaufmann **Georg Lorwein** in Danzig, Holzmarkt 11, zum Concursverwalter ernannt. (11409

Danzig, den 11. August 1900.

Königliches Amtsgericht, Abthl. 11.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über den Nachlaß des am 2. August 1898 zu Neufahrwasser verstorbenen Leutnants **Zickermann** ist an Stelle des bisherigen Verwalters **Edwin Ziehm** der Kaufmann **Leopold Berls** in Danzig, Poggenpfuhl 11, zum Concursverwalter ernannt. (11410

Danzig, den 11. August 1900.

Königliches Amtsgericht, Abthl. 11.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Gastwirths und Häkers **August Seewe** aus St. Albrecht Nr. 38 ist an Stelle des bisherigen Verwalters **Edwin Ziehm** der Kaufmann **A. Striepling** hier, Hundegasse 51, zum Concursverwalter ernannt. (11408

Danzig, den 11. August 1900.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung 11.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **J. Stern in Danzig, Langer Markt Nr. 7,** ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen — und zur Beschlußfassung der Gläubiger — über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 14. September 1900, Vormittags 10 1/2 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Pfefferstadt, Zimmer 42, bestimmt. (11407

Danzig, den 13. August 1900.

Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts, Abtheil. 11.

Concursverfahren.

Das über den Nachlaß des am 3. März 1900 zu Danzig verstorbenen Regierungs-Hauptkassen-Kassirers a. D. **Carl Gedack** eröffnete Concurs-Verfahren wird wegen Unzulänglichkeit der Masse eingestellt. (11411

Zur Abnahme der Schlußrechnung ist ein Termin auf

den 3. September 1900, Vormittags 10 1/2 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht hier, Pfefferstadt, Zimmer 42, anberaumt.

Danzig, den 13. August 1900.

Königliches Amtsgericht. Abthl. 11.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter Nr. 2147 eingetragen worden, daß die Firma **J. H. Grell** in Danzig erloschen ist. Die Firma ist demzufolge im Firmenregister gelöscht worden. Gleichzeitig ist unter Nr. 1099 des Prokurenregisters eingetragen worden, daß die für die obengenannte Firma dem Kaufmann **Desiderius Giedler**, Prokurist **August Koffel** und Kaufmann **Eduard von Riesen** ertheilten Prokuren erloschen sind.

Danzig, den 14. August 1900. (11412

Königliches Amtsgericht 10.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A. ist heute unter Nr. 72 eingetragen worden, daß dem **Eugen Otto Migge** in Danzig für die Firma **R[illegible]ard Migge** in Danzig Prokura ertheilt ist.

Die Prokura des Kaufmanns **Robert Dunkel** ist gelöscht.

Danzig, den 14. August 1900. (11414

Königliches Amtsgericht 10.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 73 eingetragen worden, daß dem **Hugo von Morstein** in Danzig für die Firma **Paul Schroeder** in Danzig Prokura ertheilt ist.

Danzig, den 14. August 1900. (11415

Königliches Amtsgericht 10.



Sterilisirte Kindermilch!

Nachdem ich das Rittergut Maczkau selbst käuflich erworben, habe ich vielfachen an mich herangetretenen Wünschen entsprechend und um namentlich auch den minder Begüterten die Wohlthat meiner Kindermilch zukommen zu lassen, mich entschlossen, von nun an die (11330

sterilisirte Kindermilch für 15 Pfg. pro 1/2 Liter und 6 Pfg. pro 1/5 Liter

(statt wie bisher 30 Pfg. resp. 10 Pfg.) zu verkaufen. Meldungen erbitte direkt oder bei den Milchwagen.

Rittergut Maczkau.
J. Gurra.

Adolph Schott,

11 Langgasse 11.

Großer Inventur-Ausverkauf

beginnend

Montag, den 20. August.

Aus allen Abtheilungen meines großen Waarenlagers habe ich die in der Inventur zurückgesetzten Waaren zu

enorm billigen Preisen

zum Ausverkauf gestellt.

Es kommen unter Anderem zum Verkauf:

Spitzen,
seid. Bänder,
seid. u. halbs. Halstücher,
Damen-Westen,
" Blousen,
" Corsets,
Damen- u. Kinder-Schürzen,
Taschentücher mit und ohne Monogramm.
Matrosen-Mützen,
Unterkleider für Herren und Damen.
Unterröcke für Damen.

Damen- u. Kinderhüte, garnirt u. ungarnirt

zur (11419

Hälfte des Einkaufspreises.

Adolph Schott,

11 Langgasse 11.

D. „Mietzing"

ist mit Gütern von Antwerpen hier eingetroffen.

Die berechtigten Empfänger wollen sich melden bei (3303

F. G. Reinhold.

Es laden in Danzig:

Nach London: (11445
SD. „Blonde" ca. 21./23. August.
SD. „Annie" ca. 25./27. August. (Surrey Commercial Dock).
SD. „Mlawka" ca. 27./29. Aug.

Von London fällig:
SD. „Blonde" ca. 19. August.

Th. Rodenacker.



Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Kurhaus

Westerplatte.

Täglich (außer Sonnabend)

Gr. Militair-Concert.

Anfang 4 1/2 Uhr. Entree 15 ₰.

H. Reissmann.

Café Milchpeter.

Sonntag, den 19. August:

Grosses

Pony-Reiten

verbunden mit

Concert

und bengalischer Beleuchtung des ganzen Parks.

Entree 10 ₰. Anfang 4 Uhr

Emil Homann.

Die Säle werden dem geehrten Publikum zu Hochzeiten und Vergnügungen z. Benutzung empfohl.

19 Medaillen.

Süd-Afrikanische Capweine,

producirt von den Buren des Caplands, feinste Weine des Südens.

Für Danzig und andere Städte suche solvente Firmen,

welche den Ausschank und Vertrieb dieser Edelweine übernehmen. Die Einrichtung kann in 4 Raten je 6 Monate amortisirt werden.

E. Plaut aus Capstatt,
Göttingen. (1168 d



Kaiser-Borax

Das bewährteste Toilettemittel
(besonders zur Verschönerung des Teints),
zugleich ein vielfach verwendbares
Reinigungsmittel im Haushalt.
Genaue Anleitung in jedem Carton. Ueberall vorrätig.
Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pfg.
Specialität der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Feuerversicherungsbank f. D. zu Gotha.

Versicherungsbestand M 5 535 726 600. — Dividende pro 1899: 72 %.

Neue Versicherungsanträge nimmt entgegen und ertheilt jede gewünschte Auskunft **Albert Fuhrmann,**

1210) Agent der Feuerversicherungsbank f. D. zu Gotha.

Trockene Fußbodendielen

in guter Qualität.

Sleeperschaalen und Bohlen,
Mauerlatten 4" und darüber stark,
3/4" und 4/4" Dach- und Deckenschaalung
sowie
sämmtliche Bauhölzer

offeriren zu billigen Preisen (11139

Lietz & Heller,

Comtoir Frauengasse 45.
Lagerplätze: Vor dem Werderthor und in Rückfort.

Regenschirme

von 1,50—36 Mk. — Bezüge und Reparaturen.

Sonnenschirme

zu ermäßigten Preisen.

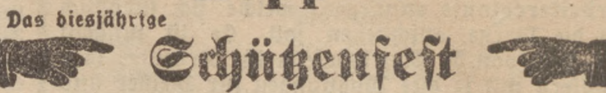
Adalbert Karau,

Danzig. Schirm-Fabrik Langgasse 35
(10908

Schützen-  Verein

Zoppot.

Das diesjährige



Schützenfest

verbunden mit einem Prämien- und Königsschießen findet

am Sonntag, den 19. August cr.,

in unserem „Schützen-Vereinshaus Kaiserthal" am Taubenwasserweg statt.

Nachmittags **Concert**, ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 128. — Entree für Erwachsene 25 ₰. Vereinsmitglieder, deren Familie, sowie Kinder unter 10 Jahren frei. — Familienkarten für Mitglieder sind vorher im Lindenhof, sowie im Cigarrengeschäft von **Wetzel** am Markt abzuholen. — Kremser zur Hinfahrt stehen am Markt mit der Aufschrift: „Zum Schützen-Vereinshaus Kaiserthal" bereit. Fahrpreis 10 ₰ pro Person. (11353

Volksbelustigungen aller Art, Carousels, Aufsteigen von Luftballons etc.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.



Kriegerverein Borussia.

Sedanfeier

am Sonntag, d. 26. August, Nachm.,

im **Café Nötzel**, II. Petershagen.

Von 4 Uhr an:

Concert, Gesangsvorträge und Schlachtmusik, zum Schluß Tanz.

Kameraden u. deren Familienangehörige haben freien Eintritt. Gäste, von Kameraden unter Zustimmung der Festordner eingeführt, zahlen pro Person 1 M. Uniformen, Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen. (11395

Der Vorsitzende.

Schultz, Landgerichtsdirector und Hauptmann d. L.

Kranke! 800,000

Bilz, Das neue Naturheilbuch, schon verkauft. 100. Aufl. Mit goldener Medaille und Ehrendiplom ausgezeichnet. Tausende Kranke verdanken demselben ihre völlige Wiedergenesung. Das Werk giebt für jede Krankheit genaue Kurvorschrift, lehrt auch **Kneippkur**, Massage, Heilgymnastik, Krankenkost und Schutz gegen Krankheiten zc. Hat sich in **wenig Jahren** in **800 000 Familien** eingebürgert, der beste Beweis für dessen Vorzüglichkeit. ca. 2000 Seiten, 720 Abbildungen, viele bunte Tafeln und zerlegbare bunte Modelle, an welchen man alle inneren Organe sehen und auseinander nehmen kann. Preis geb. M. 12.50 und M. 16.—. Zu bez. durch alle Buchhandl. u. **F. E. Bilz' Verlag, Leipzig.** Auch in 3 Teilzahlungen.

Bilz' Naturheilanstalt (Schloß Lößnitz) Dresden-Radebeul behandelt jährlich Hunderte von Patienten aller Art mit gutem Erfolg. 8 approbierte Aerzte. Platz für 150 Kurgäste. Prospekte frei durch die Direktion.

WENN SIE NICHT DEN NAMEN

Lea & Perrins

AUF DEM UMSCHLAG, DER ETIQUETTE UND FLASCHE IHRER SAUCE VORFINDEN, SO IST DIES EIN BEWEIS DASS MAN IHNEN EINEN GERINGEREN ERSATZARTIKEL VERABFOLGT HAT.

LEA & PERRINS' ALLEIN IST ÄCHT.

VERLANGE UND BESTEHE DARAUF MIT **LEA & PERRINS'** BEDIENT ZU WERDEN; SIE IST NACH DEM ORIGINAL-RECEPT HERGESTELLT. VERMEIDE ALLE ANDEREN SOGENANNTEN WORCESTERSHIRE SAUCEN.

SIE HAT WEGEN IHRER VORZÜGE EINEN WELTWEITEN RUF UND IST DIE BESTBEKANNTE SAUCE FÜR FISCH, FLEISCH, BRÜHEN, WILD UND SUPPEN.

SIE IST ALLEN ANDEREN SAUCEN WEIT ÜBERLEGEN.

Ursprüngliche und ächte

WORCESTERSHIRE *Sauce*

Im Engrosverkauf bei Lea & Perrins, Worcester
Crosse & Blackwell, Ltd., London; und bei Export-Materialwaarenhändlern im Allgemeinen.

Einladung zum Abonnement
auf die

MÜNCHNER

‚Jugend'

Illustrierte Wochenschrift für
KUNST und LEBEN.

Preis pro Quartal 3 M. 50 Pfg.
Einzelnummer 30 Pfg.

Unter den künstlerisch-litterarischen Wochenschriften nimmt die „JUGEND" die erste Stelle ein: sie ist die interessanteste, meist gelesene und weitverbreitetste. Täglich erwirbt sie sich neue Freunde, überall, wo deutscher Humor u. Lebensmuth eingebürgert sind.

Froh und frei — und deutsch dabei!

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverkäufer nehmen Aufträge, auch auf die früher erschienenen Jahrgänge der „JUGEND" entgegen. Die früheren Jahrgänge, in je zwei Bände gebunden, sind zum Preise von Mk. 9.50 pro Band erhältlich, ebenso einzelne Quartale u. Nummern. Probenummern kostenlos durch alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte u. durch den

München. Verlag der ‚Jugend'
(G. Hirth's Verlag).

Inseratschein Nr. 25.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 26 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 193 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 19. August 1900.

Russisches Landleben.

Von Olga Wohlbrück.

Wenn der Schnee noch auf den Dächern glitzert, die Eiszapfen noch von den Zinnen herabhängen und in allen Farben des Regenbogens schillern, wenn die Schlitten noch über die weiße Bahn sausen und Schlittschuhläufer über die hartgefrorene Fläche des Flusses gleiten, wenn der wundervolle Glockenklang kaum erst das neue Jahr eingeläutet — dann wird der Russe schon von tiefer Sehnsucht nach dem Lande erfaßt und er fährt hinaus auf dem Schlitten oder mit der Bahn, sich die passende Sommerresidenz auszusuchen.

Es kommt vor, besonders in Moskau, daß man sich jahrelang mit einem Provisorium von möblirten Zimmern begnügen muß, weil man keine passende Stadtwohnung findet, daß man aber keine passende „Datscha“ (Landhaus) findet, das kommt wohl nie vor.

Moskau ist von zahllosen Datschen-Orten umgeben, und obwohl die Gegend flach ist, bietet die Mischung von Laub- und Tannenwald eine hübsche Folie für die aus rohen Balken lose zusammengefügten, lustigen Häuschen, deren Innenwände ebenfalls nur aus Bretterlatten zusammengezimmert und in den seltensten Fällen mit Tapete überklebt sind.

Der kleine Beamte, der mit seiner aus acht Personen bestehenden Familie eine kleine Hütte bezieht, mit schiefem Dach, morschem Balkon und handbreiten Ritzen in den Wänden, spricht nicht weniger stolz von „seiner Datscha“, wie der Großindustrielle von seiner aus zwanzig bis dreißig Zimmern bestehenden Villa. . .

Der erstere zahlt hundert bis zweihundert Mark für die Sommersaison, der andere fünf- bis sechstausend — das ist der ganze Unterschied, und innerhalb dieser äußersten Grenzen läßt sich bequem für jeden Geschmack und für jede Börse etwas „Passendes“ finden.

Der „kleine graue Mann“, wie der Russe bezeichnend den kleinen Mittelstand nennt, ist überhaupt nicht anspruchsvoll und setzt sich leicht über den Mangel allerprimitivsten Comforts hinweg. Lassen sich in der kleinen Datscha nicht Betten genug für die Anzahl der Personen aufstellen, nun so werden Abends „wo nicht ist“ (wie sich der Deutschrusse ausdrückt) Matratzen ausgebreitet; läßt sich kein Waschtisch anbringen, so stellt man in irgend eine Ecke einen Eimer mit Wasser und eine — meist sehr kleine — Waschschüssel. Nitschewò! (Macht nichts!) Dieses Wörtchen, das einen so hervorragenden Platz im Wortschatz der Russen einnimmt, scheint auf dem Lande die Devise des „grauen Mannes“ zu sein.

Ist die Nacht besonders heiß, so schläft er draußen, angekleidet auf dem Hof: Nitschewò! Ist der Tag sehr schwül, geht die Frau den ganzen Tag unfrisirt herum in einem losen Schlafrock von zweifelhafter Sauberkeit: Nitschewò! Hat die billige Köchin das einzige Gericht verpfuscht, nun, so werden rasch ein paar frische Gurken aufgetragen, der Samowar kommt einmal mehr auf den Tisch, und der Magen wird irgendwie angefüllt: Nitschewò! Kommt unvermuthet ein Gast, so zeigt man auf das fleckige Tischzeug, sagt entschuldigend: „Auf der Datscha . . . Sie begreifen“, und der Gast antwortet mit verständnißvoller Höflichkeit: „Nitschewò“. Jagt der Wind den Regen durch die Ritzen, so daß in den Zimmern eine förmliche Ueberschwemmung entsteht, dann wird der „Dwornik“ (Hauswart) gerufen. Der Dwornik besieht den Schaden, kratzt sich am Kopf, trapst mit seinen übelriechenden Stiefeln im Wasser herum, steckt den Finger durch die Ritzen, blickt zum Himmel empor, lächelt dann gutmüthig und meint: „Lassen Sie nur aufwischen, der Regen wird bald aufhören: Nitschewò.“

Jede Datscha, und mag sie noch so klein sein, hat Garten und Hof. Das Leben aber spielt sich hauptsächlich auf der Terrasse ab. Es giebt Datschen, an denen man um jede beliebige Stunde vorübergehen kann — immer wird man den brodelnden Samowar auf dem Tisch sehen. Je intensiver die Hitze — desto mehr Thee wird absorbirt. Nach dem zehnten Glase des dampfenden Getränkes fühlt sich der Russe meist ein wenig abgekühlt. Selbst im Winter spielt das Theetrinken keine so große Rolle wie im Sommer. Und so seltsam es klingt, ein cultivirter Westeuropäer findet bald Geschmack an diesen Theeorgien.

Einen wesentlichen Bestandtheil ländlicher Vergnügungen bildet in Rußland außer dem Theetrinken das Baden. Der Russe badet so leidenschaftlich gern, daß er im Nothfall mit einer Pfütze gelben Wassers vorlieb nimmt. Der Datschenbewohner ist freilich schon ein bischen wählerischer, aber auch bei ihm schlägt das Bedürfniß, im feuchten Element zu pritscheln, alle anderen Bedenken nieder.

So hat jeder Datschenort ein oder mehrere Badehäuser. Die einen stehen im Fluß, die anderen im Teich . . . Ist der Ort sehr primitiv, so bilden die tief herabhängenden Zweige einer Weide natürliche Kajüten.

Einer der hübschesten Datschenorte in der Nähe von Moskau ist ohne Zweifel Ostankino, mit seinem berühmten, dem Grafen Scheremetjeff gehörenden Schloß, das eine historische Bedeutung dadurch gewonnen, daß Alexander II. das Manifest der Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft in dessen rundem Ecksalon unterzeichnet hat. Vor dem Schloß breitet sich ein Teich aus, gegen den sich vom malerischen Standpunkt nichts einwenden läßt, besonders Abends, wenn sich die untergehende Sonne gleich einer leuchtenden Kugel in ihm widerspiegelt, kleine Kähne über die glatte Fläche hin und herschießen, und zerzauste Bauernburschen, halb nackt oder nur mit einer grellrothen Zitzbluse bekleidet, die Pferde ins Wasser hineinreiten mit lautem Gejohl und Knutenschlag, gleich Gestalten aus Hoffmann'schen Bildern.

Auch das übliche Badehaus fehlt nicht, mit einer Abtheilung für Frauen und einer für Männer. Auf der Frauenseite giebt es zwei, drei Einzelzellen, die sind aber so klein, daß an ein Schwimmen in ihnen nicht zu denken ist und das gemeinschaftliche, freilich auch nicht große Bassin allgemein vorgezogen wird. Da kommen Kinder mit ihren Müttern, Gouvernanten und Njanjas (Kinderfrauen), das weiße Badetuch über dem Arm oder über dem Kopf statt eines Schirmes oder eines Hutes, welch letzterer auf dem Lande in Rußland verpönt ist. Dann erscheint eine hochelegante Dame in spitzendurchsetztem Batistschlafrock, mit Ringen an allen Fingern, begleitet von einer Zofe, die die Badeutensilien trägt.

Damen, Kinder und Dienerinnen plätschern vergnügt und einträchtig in der gelben Wasserpfütze . . . Nach einer Weile geht die Thür auf und Pilgerinnen treten ein, verstaubt und verschmutzt, einen Rucksack auf dem Rücken. Diese Pilgerinnen sind vielleicht wochenlang nicht aus ihren Kleidern gekommen . . . Ohne Gêne kleiden sie sich aus, schlagen ein großes Kreuz über die Brust und steigen langsam mit ihren schwarzen Füßen in das Bassin . . . Die elegante Dame macht ihnen eiligst Platz an der Treppe, die ins Wasser führt. „Nitschewò“, flüstert die Zofe ihr beruhigend zu.

Schon ist es so eng in dem kleinen Bassin, daß eine der anderen auf die Füße tritt, und abermals geht die Thür auf; diesmal, um eine dicke Kuptschicha (Kaufmannsgattin) mit einem Pintscher auf dem Arm hereinzulassen. Wohl erhebt sich anfangs ein leiser Protest, aber schon wieder ertönt von rechts und von links das begütigende „Nitschewò“, und bald sind Pilgerin und Weltdame, Kind und Hund, Herrin und Dienerin vereint im Gefühle des höchsten Genusses, der uns — die wir das Wort Bad mit dem Begriffe „Sauberkeit“ verbinden — vielleicht nicht ganz begreiflich erscheint. Das Gequietsche der Kinder, das Lachen und Aufkreischen der Erwachsenen, das Gekläffe des Hundes und das Geplätscher des Wassers vereinigen sich bald zu betäubendem Höllenlärm, der als conditio sine qua non des Badens hier betrachtet wird.

Aber so lärmend es im Bade zugeht, so still ist es Tags über auf den Datschen. Um die Mittagszeit hört man nie einen Laut, höchstens das Ausrufen der zahlreichen fliegenden Händler oder das plärrende Almosenlied der Bettler . . .

Diese Bettler sind eine wahre Landplage. Bald sind es „Abgebrannte“, bald „Krüppel“, bald „Kirchensammler“ . . . Die „Abgebrannten“ kommen in Gesellschaften von 10, 15 ja 20 Personen: Männer, Frauen und Kinder, meist wohl aussehend und ganz sauber angezogen. Der Führer dieser Gesellschaft zeigt oftmals ein von einem Dorfschulzen gestempeltes Papier vor, in dem bestätigt wird, daß die Leute all ihr Hab und Gut bei einem großen, dann und dann, da und da stattgefundenen Dorfbrande eingebüßt haben.

Zu dieser Kategorie der privilegirten Bettler gehören auch die Kirchensammler. Sie gehen — zwei an der Zahl — beim größten Sonnenbrand baarhäuptig neben einem sich langsam fortbewegenden Leiterwagen einher, in dem ein alter Kessel angebracht ist, der irgend einem Heiligenbild als Nische und Altar dient. Mit einem Metallklöppel schlagen sie gegen eine Glocke, oft auch nur auf den Kessel, um ihr Nahen zu verkünden, machen dann vor jeder Datscha halt und singen ihre Litanei an.

Jeder Bettlertypus hat hier seine eigenthümliche Bettelmelodie, man braucht den Bittenden gar nicht zu sehen, seine Worte gar nicht zu verstehen, um zu wissen, zu welcher Bettlerkategorie er gehört.

Gegen 5 Uhr erwachen die Datschenbewohner wieder allmählich zum Leben. Sehr beliebt sind Ausflüge in den Wald; Thee und Zucker wird mitgenommen, und an ein Waldwächterhäuschen angelangt, bekommt man für gute Worte und wenig Geld binnen kurzem einen brodelnden Samowar und das nöthige Geschirr. „Hier können Familien Thee kochen.“ Kein Schild kündigt es an, aber nach alten Mustern „sagt einer es dem andern“, und so haben sich im Walde bekannte Theeplätze gebildet, zu denen Land- wie Stadtbewohner pilgern.

Um die Beerenzeit freilich giebts für die russischen Hausfrauen zu viel zu thun für solche Ausflüge. Das „Saftkochen“ im Sommer ist ein Pendant zu dem „Blinsbacken“ im Winter. Mit hochgestreiften Aermeln, eine große Schürze vorgebunden, so sitzen die Hausfrauen in ihren Gärten vor dem drei Fuß hohen Kohlenbecken, auf dem der Saft in flachen Kupferkesseln brodelt. Was werden dabei für Recepte von Garten zu Garten ausgetauscht oder für Heimlichkeiten getrieben. Dabei giebt es kein „Nitschewò“! Das wird mit tüchtigem Eifer gehandhabt, denn im Winter werden die fünfzig Gläser mit eingekochten Früchten von allen Tanten und Cousinen in Augenschein genommen und auf ihre Güte hin geprüft. Wehe, wenn der Zucker wieder aufsteigt oder das Gelée auseinanderfließt oder die Beere ihr Aroma verloren hat. . . . Das ist ein Fiasco, von dem eine russische Hausfrau sich nicht sobald erholt! Denn ihr Stolz ist es, dem Gaste vier oder fünf Arten von Eingekochtem zum Thee anbieten zu können. Mag das Mittagessen noch so schlecht, der „Saft“ muß gut sein und darf beileibe nicht fertig gekauft werden — das wäre eine Schmach! . . .

Auch die kleinen Mädchen sind von diesem Princip durchdrungen. Auch sie sitzen vor ihren kleinen Kinderkohlenbecken und lernen voll ernster Andacht Saft kochen, wobei sie heimlich vom süßen Schaum naschen, der, einer alten Tradition zufolge, den Dienstboten überlassen wird.

Nach der Beerenzeit hat man einige Wochen Ruhe, bis verdächtige zerlumpte Gestalten am Gartenzaun stehen bleiben und Pilze ausrufen. Wie früher gekocht, so wird jetzt marinirt . . . leidenschaftlich, bis zur Bewußtlosigkeit . . .

Die Zeit der Pilze ist die Zeit der Regen, das Zeichen nahenden Herbstes. Die Russen bleiben nicht gern den Herbst über auf dem Lande. Die ersten kalten Tage scheuchen sie fort. Schließlich genießen sie durch die dreimonatlichen Schulferien einen längeren Landaufenthalt als bei uns üblich . . .

In den letzten Jahren kann man auf russischen Landwegen auch Radlern und Radlerinnen begegnen. Hunde und Kühe haben sich rascher an diese neueste Erscheinung moderner Civilisation gewöhnt als die Bauern. Einige dieser letzteren spucken voll Zorn und Verachtung aus, wenn sie das blinkende Stahlroß gewahren, andere bekreuzigen sich voll abergläubischer Furcht und schütteln mißbilligend die Köpfe über die „Teufelsmaschine“ . . .

Im großen ganzen ist das Landleben in Rußland von seltener Monotonie. Ein Tag vergeht wie der andere, ein Abend wie der andere. An den Geist werden keine Anforderungen gestellt, der wird für die „Datschenmonate“ officiell pensionirt.

„Wir Frauen gehen auf die Datscha, um dumm und dick zu werden“, sagte mir kürzlich eine sehr kluge Russin mit feinem Lächeln — „denn wir sind unseren Männern immer zu klug und nie dick genug!“

Die Trägheit, die in jeder russischen Natur steckt, kommt im russischen Landleben zu ihrer vollsten Geltung und üppigsten Entfaltung. Selbst Heiterkeit und Frohsinn äußert sich in einem verlangsamten Tempo, und nur in den hellen Juninächten kommt etwas Ausgelassenes in die fröhliche Stimmung, ein wenig Ernst und Leben in die bis dahin gehaltlose, schläfrige Plauderei am Theetisch . . .

Dann hört man auch durch die weitgeöffneten Fenster der Datschen die Klänge eines Strauß'schen Walzers oder die schwermüthigen Motive einer russischen Volksweise. Im Garten, an dem durch Windlichter erhellten Tisch, sitzen ein paar gute Bekannte und spielen Karten, während irgend eine alte Tante auf der Terrasse den Thee einschenkt und die Jugend unter Lachen und Scherzen noch einen nächtlichen Spaziergang plant oder eine mit der Morgenröthe beginnende Angelpartie. Vor dem Gartenzaun auf der Bank sitzen die Dienstmägde und knacken mit leisem Gekicher zahllose Sonnenblumensamen . . . Ab und zu

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge v. Manteufel.

6. [Nachdruck verboten.]

Flore stand eine ganze Weile, von ihrem kleinen Sohn scharf beobachtet, vor dem Schreibtische und hielt den Schlüssel noch in der Hand. Plötzlich öffnete sie das Fach wieder, nahm den Brief heraus, und trug ihn zum Kamin, in welchem ein Feuer loderte. Dort ließ sie ihn in die Flammen sinken. Ein eigenthümlicher Ausdruck lag dabei in ihrem Gesichte. Sie konnte diesen Brief nicht behalten — abgesehen von allem, was in demselben ihr Herz verwundete an kühler Gleichgiltigkeit und dem Mangel jeden Interesses an ihrem Denken und Fühlen, enthielt er auch noch eine Stelle, die ihr das Blut in die Wangen trieb — die Stelle, wo er die Grenze zog zwischen ihr und der Fürstin, die des Sirenenzaubers entbehren müsse. Sie empfand die Demüthigung und sie fühlte plötzlich, daß auch sie ihr Theil des Toskny'schen Familienstolzes habe, daß sich etwas in ihrer Seele aufbäume gegen das Leben, das er sie zu führen zwang.

Aber dann überwand sie auch diese Aufwallung. Der Brief war verbrannt und sie muß suchen, seinen Inhalt, namentlich den fehlenden, zu vergessen.

Sie setzte sich hin und verglich die Liste der zu beschenkenden armen Kinder mit den schon fertigen Sachen, heftete Zettel an und ließ Korb nach Korb in die große untere Halle tragen, wo die Christbescherung stattzufinden pflegte. Und dabei trat das persönliche Weh wieder in den Hintergrund und das Heimathgefühl überkam sie von neuem mit wohlthuender Wärme.

So kam der heilige Abend heran und verlief ohne Mißton. Von der großen Halle aus, in welcher zwei mächtige Tannenbäume in strahlendem Lichterschmuck standen, zog die Freude aus in alle Richtungen — reichbeschenkt kehrten die Dorfbewohner in ihre Wohnungen zurück, auch der Stumpfsinn hatte es gespürt, daß die Gaben diesmal mit mehr Freude am Geben von der Herrin vertheilt worden waren, wie in anderen Jahren, daß die Theilnahme am Wohl und Wehe Einzelner nicht nur als Christenpflicht geäußert wurde, sondern aus einem Herzen kam, das persönlich dabei betheiligt war.

Am ersten Feiertage reiste Fräul. v. Lindenbach zu ihrer Tante in die Residenz. Sie pflegte jedes Jahr um diese Zeit bis nach Neujahr Urlaub zu erhalten, um, wie sie nie verfehlte zu lispeln: „wieder etwas Hofluft zu athmen, nach der ihre Seele lechze“. Diesmal hatte die Gräfin zu dieser Aeußerung geradezu gelacht, ein Umstand, der das Fräulein so überraschte, daß sie ernstlich bei sich erwog, ob sie nicht doch lieber dableiben solle. In der That empfand Flore diese Abwesenheit immer als Erleichterung. Diesmal mehr wie sonst, da ihr die auf leisen Sohlen schleichende Aufpasserin mit jedem Tage unsympathischer geworden, seit sie an jenem Abend bei der Lectüre ihres Tagebuches, sich plötzlich umwendend, die lautlose Mitleserin ertappt hatte. Es war nicht das erste Mal und sie hatte das sogleich wieder über ihre Arbeit gebeugte Fräulein keines Wortes gewürdigt — aber unlieb und verstimmend blieb ihr die Erinnerung.

Die Zeiten waren vorüber, wo man in der gelben Postkutsche eine Tagereise unternahm, wenn man von Buchbronn nach der Hauptstadt des Herzogthums reiste. Der Badeort hatte jetzt Eisenbahnverbindung mit der Außenwelt, wodurch er viel vom poetischen Zauber weltentrückter Waldeinsamkeit eingebüßt und sehr an Eleganz gewonnen hatte. Die Bahnverbindung war schlecht, aber in vier bis fünf Stunden erreichte man doch die Residenz.

Flora hatte den Schlitten einspannen lassen, um, nachdem sie das Fräulein am jungen rothen Ziegelpalast des Bahngebäudes abgesetzt hatte, selbst zum Weihnachtsgottesdienst in die Kirche zu fahren. Selten genug kam sie ins Gotteshaus. Wessel besaß keine Kirche. Die Gemeinde war in Trenka eingepfarrt, aber die Kirche von Buchbronn lag bei weitem näher. Während sie jetzt in dem weihnachtlich geschmückten Gotteshaus saß und die Weihnachtsbotschaft hörte, wie etwas ganz Neues oder fast Vergessenes, schämte sie sich plötzlich der fünf Jahre, die hinter ihr lagen — der Jahre, die sie einem Götzen geopfert hatte, jener großen, alles andere vernichtenden Leidenschaft. Eine Angst erfaßte sie — nicht um ihr zersplittertes Glück, sondern um ihre Seele.

Wie wird sie je im Stande sein, ihren Sohn aufzuziehen in jener schlichten, wahrhaftigen Gottesfurcht, die ihr an ihrem Vater und an Dore immer so bewunderungswürdig erschienen war? — An ihm noch weit mehr, wie bei der Schwester, weil sie sich nicht in viel Worten äußerte.

Ein sehr junger, noch sehr ungeübter Geistlicher sprach ein wenig hölzern und etwas verlegen — er stockte manchmal, weil er seine Predigt ungenügend memorirt hatte und blickte dann verstohlen auf das vor ihm liegende Concept. Sie hatte zuviel mit ihren kämpfenden und anklagenden Gedanken zu thun, um sich hierdurch stören zu lassen — aber sie beschloß bei sich, am nächsten Tage nach Trenka zu fahren, wo sie eingepfarrt war und einen Kirchstuhl hatte, in welchem sie ungestört sitzen konnte, sicher, eine Predigt zu hören, die ihr mehr geben würde als diese.

Der zweite Feiertag war sonnenhell und windstill, die Fahrt durch die weißbeschneiten Berge eine Erquickung, obwohl die Luft scharf und kalt war. In dem geräumigen Schlitten fand sich Platz für einige Wesseler Bäuerinnen, die geduldig den weiten Weg nach der Kirche pilgerten, und nicht wußten, wie sie der Gnädigen genugsam für ihre Güte danken sollten. Wieder fühlte sich Flore beschämt — noch nie war es ihr in den Sinn gekommen, wie weit der Weg sei und wie leicht sie hätte von jeher den Alten und Schwachen Fahrgelegenheit verschaffen können. Sie ermahnte die Frauen, sich nach dem Gottesdienst rechtzeitig wieder einzufinden.

Die alte Kirche von Trenka lag mitten im Ort. Von allen Seiten strömten die Kirchenbesucher heran, aber es gelang Flore, sich unbemerkt der Menge anzuschließen und sie saß bereits in ihrer Loge, als die Gutsherrschaft erschien und nebenan Platz nahm. Nur eine dünne Wand trennte sie und Flore hörte Marga zu Asta sagen, sie habe den Schlitten aus Wessel gesehen, worauf die Mama flüsterte, wenn die junge Gräfin da sei, müsse man sie bitten, zum Mittag zu bleiben.

Die Predigt war schön und ergreifend, und um so mehr wünschte sie mit dem erhaltenen Eindruck allein zu bleiben. Deshalb verließ sie geräuschlos ihren Platz vor Schluß des Gottesdienstes, gelangte auf einer Seitentreppe ins Freie und sagte dem eben vorfahrenden Kutscher, er möge hier versprochenermaßen auf die alten Frauen warten, sie werde, um sich zu erwärmen, immer vorausgehen. Sie hatte das Dorf noch nicht hinter sich, als aus einem Seitenweg zwei junge Frauenzimmer auf die Landstraße einbogen, die so wenig wie möglich in ihre ländliche Umgebung paßten. Sie waren ganz städtisch und dabei auffallend gekleidet und sprachen mit scharfem Accent, während sie dazu ihre an Riemen hängenden Schlittschuhe hin und her schlenkerten, daß sie klirrten.

„Es ist ja schön, daß du mich auf die Feiertag' besuchst, Mietzi — aber das hast dir wohl auch nobligter vorgestellt, als wie wir's haben. Kannst's schon der Frau Mutter erzählen, zu holen giebt's nichts bei uns, und was das Mitschicken von Würst' und Schinken und so ist, da möcht ich selbst betteln geh'n . . . und Schmuck? Da schau her, das elende Bracelettl hat er mir zum Christabend 'schenkt. Möcht wetten, s'ist überdem Talmi. Kenn' mich schon aus auf die Dinger. Ein Lump ist er, der Edi. Erst hat er mich b'schwatzt, ich möcht ihn heirathen — und bei meiner Seel', ich hab' nicht gewollt! — und jetzt ästimirt er mich nicht als Frau Gräfin. Ja wofor heirath' man denn nachher solch einen talketen Bub', der nicht mal a Göld hat? — Ich hab' ihm schon g'droht, mich reut's, ich brenn' durch mit'n Poldl, der doch meine einzige und ewige Lieb' 'wesen ist.“

Ihre klare, helle Stimme klang so ungedämpft herüber, daß Florentine, obwohl sie immer langsamer ging, kein Wort überhören konnte. Das Tactgefühl gebot ihr, zu husten, um sich bemerkbar zu machen. Die Mietzi wandte ihr unverkennbares Soubrettengesicht um und stieß dann die andere an.

„Du, da geht eine hinter uns, die hört jedes Wort.“

„Ist mir auch gleich, alle Welt kann's hören. Ich sag's dir, Mietzi, die Langeweile hier habe ich satt. Ich beneide dich um's Engagement an der hiesigen Hofbühn'. Ist der Herzog lieb?“

„Ist auf Reisen. Soll aber sehr ein lieber Herr sein, so leutselig. Was weißt denn vom Poldl? — Wo steckt's?“

Resi beugte ihr rothhaariges Haupt etwas herab, sie flüsterte eifrig.

„Wenn du aber so was Dummes thust, läßt sich dein Graf von dir scheiden“, sagte die Andere eindringlich, „sei du kein Ganserl. Ich bin deine beste Freundin und rath dir zum Guten.“

„Mag er sich scheiden lassen. Mir ist schon alles gleich. Was hab' ich davon, Gräfin zu sein in einer Meierei mit nichts wie Enten und Hühner und dumm's Bauernvolk um mich her? Den ganzen Tag Cigaretten rauch'n, ist auch keine Hetz.“

„Aber dein Mäderl, Resi, das darfst dann nimmer behalten. Wenn der Edi sich scheiden läßt, weil du ein' Liebschaft angefangen, behält er's Mäderl.“

„Um Mäderl wär mir's leid, säh mir's ähnlich. Aber 's guckt mich immer accurat an wie mein' Schwägern, die Comtesse Marga, was solch eine z'wid're hochmüthige Person ist, daß es schon nicht zum glauben ist. Da hab' ich schon gleich kein Freud an dem Kind. Mag er's behalten, ich will mein Ruh haben und mein Vergnügen.“

(Fortsetzung folgt.)

bringt ein leiser Windhauch abgerissene Töne einer Ziehharmonika von einem Gehöft herüber oder das leise Geklapper eines seine Runde machenden Nachtwächters . . .

Neue Anklagen gegen die Missionare

in China erheben sich. Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, wie die hervorragendsten Chinakenner einstimmig darüber sind, daß ein großer Theil der Erbitterung, welcher die Chinesen gegen die Europäer beseelt, den Missionaren zur Last fällt. Neuerdings schreibt nun Herr von Brand, der sich als langjähriger Gesandter in Peking mit den chinesischen Verhältnissen vertraut gemacht hat wie kaum ein zweiter, des näheren hierüber in der „Christlichen Welt".

„Was würden Ew. Hochwürden und Ihre Herren Amtsbrüder thun, wenn . . . buddhistischen Missionaren das Recht eingeräumt worden wäre, sich überall in Deutschland niederzulassen, ihre Häuser und Kirchen auf den besten, durch Volksglauben und Aberglauben geheiligten Stellen zu errichten und an allen Straßenecken oft in recht mangelhaftem Deutsch zu predigen? Würden wir nicht täglich und stündlich erleben müssen, daß die Bevölkerung gegen die fremden Eindringlinge Front machte, und würden Sie, Herr Pfarrer, und Ihre Herren Amtsbrüder nicht mit Feder und Wort gegen die gelben Missionare eifern? Und wenn wir wissen wollen, zu welchen Ausschreitungen das führen könnte und müßte, so brauchen wir doch nur an die Blüthen zu denken, die der Antisemitismus in Deutschland und anderen Ländern so herrlich treibt? . . . Es ist eine Thorheit gewesen, dem chinesischen Volk die Duldung christlicher Missionen zuzumuthen."

Gewiß würde man bei uns chinesische Missionare zum mindesten sofort ausweisen. Werden doch sogar in Oesterreich protestantische Geistliche ausgewiesen, wenn sie aus dem verbündeten Deutschland dorthin kommen und nur an der „Los von Rom"-Bewegung Antheil nehmen.

Herr v. Brand nimmt übrigens keinen Anstand, den Missionaren nachzusagen, daß sie die Chinesen oft genug durch Vorspiegelung falscher Thatsachen bei Grundstückskäufen u. dergl. betrogen haben, und was dergleichen Dinge mehr sind.

Eine weitere Anklage gegen die Missionare findet sich in dem von den „Bremer Nachrichten" veröffentlichten Privatbriefe eines Bremers, der in Canton lebt und sehr viel Gelegenheit gehabt hat, sich über das Missionarwesen zu unterrichten. Dieser Bremer schreibt an seine Anverwandten in Deutschland unterm 10. Juli:

Fast sämmtliche Leute, welche längere Zeit in China gelebt haben und die Verhältnisse kennen, stimmen in der Ansicht überein, daß die **Wurzel aller Unruhen** in China in dem **Treiben der Missionare**, welche fast ausschließlich die ihnen zustehenden Schranken in ihrem Beruf überschreiten, zu suchen ist. Wenn ich sage Missionare, so meine ich damit sowohl katholische wie protestantische, denn in ihrem Auftreten herrscht kein Unterschied bei den verschiedenen Confessionen. Es ist wirklich ein Jammer, wenn man bedenkt, wie viel Geld, welches zu Hause wirklich besser angewendet werden könnte, für Missionszwecke ausgegeben wird, für eine Sache, welche nicht nur nutzlos ist, sondern im Gegentheil den in China lebenden Kaufleuten 2c. Schaden bereitet. Der Chinese ist, obgleich er im Durchschnitt drei verschiedene Religionen besitzt (die Chinesen sind zum größten Theil Buddhisten, Confuzianer und Taoisten), nichts weniger als religiös angelegt, und das Christenthum als solches macht auf ihn nicht viel Eindruck. Wenn nun aber die Missionare der verschiedenen Confessionen kommen und sich gegenseitig so schlecht machen, wie es nur irgend möglich ist, so ist es den Chinesen auch wohl kaum zu verdenken, daß sie bei ihrer alten Religion bleiben und von dem Christenthum nichts wissen wollen.

Man wird daher kaum irgend welchen guten Charakter unter den getauften chinesischen Christen finden, diejenigen, welche sich zum Christenthum bekennen, thun solches lediglich um äußerer Vortheile halber. Diese äußeren Vortheile sind in dem Schutz, welchen die getauften Christen indirect von den europäischen Regierungen durch die Missionare genießen, zu suchen. Wenn ein unter dem Schutze einer Mission stehender Chinese irgend einen Streit- oder Rechtsfall hat, so trägt er seine Sache in seiner Weise dem Missionar vor. Da nun der Chinese als Christ nach Ansicht der Missionare doch nicht lügen kann, so glaubt man ihm und der Missionar macht die Sache zur seinigen, er appellirt an das Consulat seines Landes und beschwert sich bitter über das Unrecht, welches den armen chinesischen Christen zugefügt wird. Das Consulat wird in den meisten Fällen kaum umhin können, irgend etwas in der Sache zu thun und dieses hat in den meisten Fällen einen solchen Einfluß auf die chinesischen Behörden, daß der christliche Chinese Recht bekommt, ein wie großer Gauner er auch immer sein mag und wenn auch das Recht vielleicht auf einer anderen Seite zu suchen ist.

Ich will zur Ehre der Missionare annehmen, daß sie wirklich davon überzeugt sind, daß ihre Schäfchen die frommen Leute sind, welche sie vorgeben zu sein, anderenfalls würde das Treiben einfach scandalös sein.

Wir wären wirklich besser daran, wenn wir keine Missionare in China hätten, helfen thun sie uns in keiner Weise, sie machen uns nur durch das Aufwiegeln und ungerechtfertigte Beschützen ihrer Anhänger zum Schaden der anderen Bevölkerung das Leben schwer, und vor allen Dingen haben die verschiedenen Consulate (aller Nationen) sehr viel zu leiden, denn die letzteren werden von den Missionaren unausgesetzt mit Sachen belästigt, welche die Consulate eigentlich nicht das Geringste angehen.

Das bestätigt auch Herr v. Brand, der darüber klagt, daß zwei Drittel der Arbeit der Gesandtschaften 2c. durch die Missionare verursacht wird.

Von den Erfolgen der Missionen in China ist selbst die „Neue baier. Landesztg.", das Organ der **baierischen Centrumspartei**, nicht sonderlich erbaut. Das Blatt schreibt: „Wenn es auch unter den Missionaren viele achtungswerthe Personen giebt, die in gutem Glauben handeln, so giebt es dagegen unter den Bekehrten nur wenige, die Achtung verdienen. . . Es ist somit nicht zu verwundern, daß die christlichen Chinesen selbst bei den dortigen Europäern, mit Ausnahme der Missionare, in schlechtem Ruf stehen und daß man sie von sich fern hält. In allen Tagesblättern in Schanghai, in welchen eingeborene Dienstboten, Köche, Hausknechte u. s. w. gesucht werden, sind den Gesuchen stets mit großen Buchstaben die bedeutungsvollen Worte „nicht bekehrt" (non convert) beigefügt. . . . Der große Fehler der Missionare besteht darin, daß sie jeden Taugenichts gegen die Behörden in Schutz nehmen zu müssen glauben, sobald er den Titel eines Christen führt. Die Furcht vor einem christlichen Skandal schützt ihre Verfolgten vor der Strafe für ihre Verbrechen."

Vermischtes.

Das neueste Goldland.

Die wissenschaftliche Untersuchung des neuesten Goldlandes am Cap Nome in Alaska ist im Gange. Nicht weniger als drei Expeditionen sind zu diesem Zwecke von der geologischen Landesuntersuchung der Vereinigten Staaten entsandt worden, die die Beschaffenheit des Goldfeldes und seiner Ausdehnung auf der Seward-Halbinsel feststellen sollen. Die eine Expedition wird zunächst eine Karte in großem Maßstabe von dem ganzen District anfertigen, während die anderen Expeditionen die geologische Aufnahme des soeben kartirten Theiles auszuführen haben. Es handelt sich nicht nur darum, die Ausdehnung des goldhaltigen Bodens zu bestimmen, sondern auch die Verhältnisse klar zu legen, aus denen das Gold in den Meeressand gelangt ist. Danach wird man nach den goldhaltigen Adern suchen, die irgendwo im Hinterlande liegen müssen. Zunächst ist ein Bericht von diesen wissenschaftlichen Expeditionen eingegangen, der von den fürchterlichen Zuständen am Cap Nome spricht. Viele Menschen dort sind ohne Behausung und ohne Nahrung. Das Auftreten der Pocken auf den Schiffen wird bestätigt und der Ausbruch einer Epidemie in nächste Möglichkeit gerückt. Gleichzeitig ist noch eine andere amerikanische Expedition in diesem Theile von Alaska eingetroffen, die eine topographische und geologische Aufnahme auf diesem Gebiete von fast 8000 Quadrat-Kilom. im Becken des Kupferflusses vornehmen soll, wo angeblich werthvolle Kupferlager vorhanden sind, deren Ausbeutung man sich bei den gegenwärtigen hohen Kupferpreisen nicht entgehen lassen will.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 19. August 1900.

In den evangel. Kirchen: Collecte zum Besten der Mission unter den Juden.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Motette: „Das Wort Gottes ist lebendig" von C. A. Lorenz.) 10 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie Morgens.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marienkirche Herr Consistorialrath Reinhard. Donnerstag, Vorm. 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Consistorialrath Reinhard.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vorm. 8 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein. Heil. Geistgasse 43, II. Ausflug mit Familien nach Heubude. Versammlungsort 2½ Uhr Nachmittags am Langgarter Thor. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebung des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung Herr Diakon Falkenhahn. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Fuhst. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Fuhst. Jünglings-Verein: Nachmittags 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. St. Barbara-Kirchenverein: Montag Abends 8 Uhr, Versammlung Herr Prediger Fust. Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangstunde Herr Organist Kriesch en.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 8½ Uhr Herr Pfarrer Raudé. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Raudé.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11¾ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Feier des heil. Abendmahls. Beichte um 9½ Uhr im Confirmandensaal. Vorm. 11¾ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Dannebaum.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sakristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Haupt-Gottesdienst Herr Pastor Stengel. Vorm. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Freitag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Hinz.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule, Vorm. 10 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienste. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Vormittags 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Sommerfeld aus Witten a. d. Ruhr. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre derselbe.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Missionar Schärj aus Grönland. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Pudmensky.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heilige Geistgasse 94. (Buß- und Betiag.) 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 3 Uhr Vesperandacht derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr Christliche Vereinigung, Herr Pfarrer Raudé. Dienstag, Abds. 8½ Uhr, Gesangsstunde.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 3 Uhr Nachmittags Missionsfest im Forsthause Jäschkenthal, 6 Uhr Abends Evangelisations-Versammlung. Montag, 8 Uhr Abends, auswärtige Versammlungen. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibelstunde des Jugendbundes und Gesangsstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde des Jugendbundes und Gesangsstunde. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vorm. 9½ Uhr Predigt, Vorm. 11 Uhr Sonntagsschule, Nachmittags 4 Uhr Predigt, Nachm. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauen-Verein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Gesangsgottesdienst. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetstunde. — Schidlitz, Unterstraße 4: Nachm. 2 Uhr Sonntagsschule und um 3 Uhr Predigt. — Heubude, Seebadstraße 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Ueber die rechte Grenze der Pietät.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 11. a. m. — **The Seamen's Institute.** 17 Weichselstrasse, Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8. p. m. Frank. S. N. Dunsby.

Standesamt vom 17. August.

Geburten: Arbeiter Johannes Dick, T. — Sergeant und Handwerksmeister des Bekleidungsamts des 17. Armeecorps Franz Bähr, T. — Kaufmann Gustav Bolz, T. — Maschinenbauer Georg Salomon, S. — Bäckergeselle August Gintel, T. — Schlossergeselle Hermann Matthus, T. — Maschinenführer Albert Benkowitz, S. — Königl. Steuerinspector Otto Neumann, 2 T. — Postbote Friedrich Gillmann, T. — Arbeiter Albert Wojciechowski, T. — Maurerpolier Johann Czurlowski, S. — Schmiedegeselle August Babiel, T. — Schiffszimmergeselle Eduard Gustav Haske, T. — Feldwebel im Grenadier-Regiment König Friedrich I. (4. ostpr.) Nr. 5 Gottlieb Czepluch, S. — Unehl.: 1 S., 2 T.

Aufgebote: Kanzlist bei der Landesversicherungs-Anstalt in Westpreußen Walter Julius Max Johne zu Brösen und Johanna Heinriette Meller hier. — Ingenieur Gottlob Nathanael Christian Zwingauer und Marie Henriette Domansky. — Stuckateur Karl Eduard Dettmer und Augustine Martha Treder. — Schmiedegeselle Martin Lewandowski und Helene Mrutschkowsky. — Veteran Karl Bernhard Paul Gulewski und Rosalie Marianne Rabischke. — Ingenieur bei der Nordischen Elektricitäts- und Stahlwerke-Actiengesellschaft in Danzig Oswald Alexander Haegele und Elise Paula Erdler. — Lehrer Hermann Ludwig Rechnagel und Ida Clara Rennow. — Schlossergeselle Arthur Julius Waldemar Sachs und Helene Valesca Petraschke. Sämmtlich hier.

Heirathen: Sergeant im Infanterie-Regiment Nr. 128 Eugen Brause und Johanna Baumgart. — Kellner Georg Grabowski und Johanna Lau. — Maurergeselle Robert Korinth und Auguste Klaaßen. — Arbeiter Julius Gramsdorf und Maria Pohlmann, geb. Soerensen. — Sämmtliche hier.

Todesfälle: S. d. Arbeiters August Krawatzki, 1 J. 2 M. — S. d. Arbeiters Albert Haber, 3 M. — S. d. Friseurs Franz Tuphorn, 6 W. — S. d. Schuhmachergesellen Gustav Boltz, 4 Tage. — T. d. königl. Schutzmanns George Plotzke, 4 M. — S. des Feuerwehrmanns Gustav Patzke, 5 M. — S. des Schlossergesellen Gustav Braun, 4 M. — S. des Bierfahrers Paul Piszka, 1 J. 1 M. — S. des Schneidermeisters Friedrich Hassenstein, 1 M. — Straßenbahnschaffner Conrad v. Lebinski, 42 J. — T. des Maurergesellen Friedrich Rauter, 13 Wochen. — Unverehelichte Eleonora Schypkowski, 60 J. 6 M. — Heizer Gottfried Michael Groening, fast 23 J. — Lehrer Carl Andreas Knaust, 66 J. — Unehelich: 3 Mädchen, 1 Knabe.

Ein wissenschaftlich gebildeter Fremdenführer.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.": Bei meiner jüngsten Anwesenheit in Köln hatte ich gerade noch eine Stunde bis zum Abgang meines Zuges nach Belgien übrig und benutzte diese, um mir wieder einmal den majestätischen Dom anzusehen, wenn auch nur von außen. Als ich so dastand, gesellte sich ein freundlicher, älterer Mann zu mir, welcher den Habitus und die Insignien eines Dienstmannes trug. Er fragte mich in Vertrauen erweckender Weise: „Darf ich mer wohl erlaube, Ihne der Dom zu zaije?" Obwohl ich „der" Dom schon öfters gesehen hatte, konnte ich dieser freundlichen Offerte nicht widerstehen und willigte ein. Sofort nahm mein Führer eine offenbar für diesen Moment gebräuchliche Stellung ein, er spreizte die Beine etwas auseinander, warf den Kopf zurück, deutete mit der Hand nach oben und sagte mit Bedeutung:

„Dat is also de Dom!"

Dabei sah er mich forschend an und erwartete offenbar den bei Fremden unter diesen Umständen üblichen Ausdruck des Erstaunens und der Ehrfurcht auch auf meinem Gesichte zu finden. Da er sich aber hierin täuschte, wiederholte er, offenbar etwas deprimirt, mit etwas schwächerer Stimme:

„Dat is also, wie jesagt, de Dom."

Um dem armen Kerl das Spiel nicht zu verderben, richtete ich einige Fragen an ihn, indem ich begann:

„Wie hoch ist denn eigentlich der Dom?"

Antwort: „Ja — a — a, dat kanne ich Ihne jenaau nit sage — da obe, wo dat Kreuzche is, da is de höjeste Punkt, ich bin aber selber noch nicht obe jewese — et is aber en jewaltige Höhe!"

Ich: „Ist der Dom schon lange gebaut?"

Antwort: „Ja, dat is schon eklig lang her, jenau kann ich Ihne nit sage, wie lang dat her is aber (mit erhobener Stimme) die Baumeester aus der Zeeit sin nit mehr am Läebe!"

Ich: „Sagen Sie mir doch, was stellen alle diese Standbilder vor, die überall aufgestellt sind?"

Antwort: „Ja wissen se, det weeß eejentlich niemand jenau. Et jibt Läut, die sage, dat wäre die zwölf Abostel, — et finnere aber mehr als zwölf (mit plötzlicher Inspiration): — wahrscheenlich sinn das die Baumeester aus der Zeeit!"

„Ich: „Und sagen Sie mir noch dieses, mein Lieber, was bedeuten eigentlich alle diese Spitzchen und Thürmchen, die überall an dem „jewaltigen" Dom herausstehen?"

Antwort: „Ja—a—a, dat kann ich Ihne nit jenaau sage, dat is aber bei alle Döm so — dat muß so seein!"

Ich: „Sehr richtig! Nicht wahr, das Schiff geht —"

Antwort (unterbrechend): „Ja, wenn Se dat Schiffche nach Müllem noch fange wolle, da müsse Se sich eeile und — apperopopo — jleich hier jejenüber jibt es de beste Oddekollonnje in ganz Köln un ich bekomme für meene Bemühunge zweei Mark!"

Ich versicherte dem guten Mann, indem ich ihm seine zwei Mark gab, daß ich nicht nach Mühlheim, sondern nach England fahren wolle, worauf er noch bemerkte: „Ja, wat sonst von reeiche Engelländer hierher jekomme is, das is jetzt alles nach dem verfluchte Ding da in Affrikka jereeist un mir arme Kerls krieje jar nix mehr zu verdiene!"

Damit verschwand er, und ich ging zum Bahnhof mit dem beruhigenden Bewußtsein, endlich einmal eine gründliche und wissenschaftliche Belehrung über den Kölner Dom empfangen zu haben.

Rothe Korallen.

Was ist Mode? Ist es Geschmack, ist es Laune? Es mag ein Gemisch von beiden sein, jedenfalls aber ist die Laune mehr dabei betheiligt, denn da jemand, der „Geschmack" hat, angeblich der Meinung der Menge nach ein besonderes Schönheitsgefühl besitzen sollte, könnte der „Geschmack" und die „Mode" nicht so plötzlich und unvermittelt wechseln und heute verächtlich bei Seite schieben, was gestern als „feinster Geschmack", „vornehmste Mode" galt. Unsere Großmütter waren stolz auf ihren Granatenschmuck, ihre Elfenbeinbrosche, die breite, schimmernde Halskette aus Bernstein. Und heute? Die armen, gutmüthigen Dickhäuter Afrikas werden zu Tausenden hingemordet, um der Welt — Billardkugeln zu liefern. Die Granaten, diese im tiefsten Burgunderroth schimmernden Edelsteine unserer Alpen, gelten als höchst unmodern, nicht für „fein", und Bernsteinschmuck wird gar als „bäuerisch" verachtet. Sind doch sogar auch Perlen, Spitzen und Korallen zeitweilig bei den schönen Frauen in Ungnade gefallen und aus der Mode gekommen. Dabei aber haben dennoch weder die Erzeugnisse der kleinen Meeresbewohner, die Perlen und Korallen, noch das zierliche Gewebe der Spitzenklöpplerinnen von Flandern und Brabant an innerem Werth verloren. Zur Zeit ist von den „außer Mode" gekommenen Schmucksachen die Edelkoralle wieder zu Gnaden aufgenommen worden. Die Londoner Damenwelt hat den schönen Schmuck wieder hervorgesucht, und an den Nachmittagen kann man im Hydepark und im St. James-Park Korallenschmuck in großer Zahl sehen, wie er denn zum ersten Mal auch wieder bei der Henley-Regatta sich bemerkbar machte, dem Sammelpunkt der vornehmen Welt. Die niedlichen, dunkellockigen, blitzäugigen Korallenarbeiterinnen in Neapel werden jubeln, nun werden sie gar bald wieder für die Arbeit ihrer fleißigen Hände weit mehr lösen, als bisher, denn Thatsache ist: Koralle ist wieder Mode. Die kleinen zierlichen Hydromedusen, die am Meeresgrund ihr Häuschen aus den Kalkstoffen des Meeres mühsam, sorgfältig und schön aufbauen, wird der Taucher aufsuchen und an die Oberfläche fördern, wo die buntschillernde Steinmasse zu Perlen, Kugeln, Sternen verarbeitet wird. Der Hauptlieferant für Korallenarbeiter ist die in unserem Mittelmeer verbreitete Edelkoralle (Corallium rubrum), eine Gorgonide, die vom Meeresboden ein etwa meterhohes, vieläftiges Bäumchen emporbaut, dessen Rinde eben die Korallenthierchen bilden, während der Stamm, die steinern feste rothe Kalkachse es ist, aus welcher die Schmucksachen gedrechselt und geschnitten werden. Die meisten Korallen werden von Felsbänken im Mittelmeere, an den Küsten Sardiniens, Siziliens, von Nordafrika und auch in der Adria gesammelt. Jährlich werden im Mittelmeer etwa 150 000 bis 200 000 Kilogramm gefischt, die einen Werth von ungefähr 6 Millionen Mark haben. Man schätzt ein Kilo, je nach der Farbe — blaßrosa ist die schönste — von 15 bis 2400 Mk., doch wird zur Zeit im Mittel für gute Waare 300 Mk. für das Kilo bezahlt. Hauptmarkt für Korallen ist Neapel und Paris; da der reizende Schmuck aber wieder in Aufnahme kommt, so dürfte auch an anderen Plätzen nach dem prachtvollen Erzeugnisse der kleinen zierlichen Coelenteraten des Mittelmeeres eine lange Zeit ungewohnte Nachfrage entstehen, und — schön bleibt die Koralle immer, ob Modesache oder nicht.

Im Ballon über die Alpen.

Herr **Julius Ernst** aus Winterthur, der am 1. August mit dem bekannten Luftschiffer **Spelterini** von Rigi First zu einer Fahrt über die Alpen aufstieg, entwirft von diesem merkwürdigen Unternehmen eine Schilderung, der wir Folgendes entnehmen:

„Das Panorama, das sich vor unseren erstaunten Blicken aufrollte und sich, sowohl in der Länge wie in der Tiefe, immer mehr ausdehnte, war das denkbar großartigste. Insbesondere der Ueberblick über unsere Alpenwelt war einzig in seiner Art und kann weder vom Gipfel der Jungfrau noch von irgend einer anderen Bergspitze aus in gleicher Vollständigkeit wieder gesehen werden. Vor allem waren es die wunderbare Klarheit und Durchsichtigkeit der Luft, wie sie in unserer Atmosphäre eben nur nach einer Reihe von Gewittertagen anzutreffen sind, die ihn auszeichneten und ihn zu einem geradezu überwältigenden Schauspiel gestalteten. Vom Montblanc bis zum Ortler fehlte nicht eine einzige Spitze, und weit über letzteren hinaus reihten sich noch Tausende und Abertausende von schneebedeckten Gipfeln der österreichischen Alpen. Aber auch die Berner Alpen zeigten sich in ungewöhnlicher Pracht. Versunken in das blendend schöne Bild vor unseren Augen hatten wir kaum bemerkt, daß wir inzwischen eine von unserer anfänglichen ziemlich abweichende Bewegungsrichtung eingeschlagen hatten und uns mehr und mehr den Glarner-Alpen näherten. Um 3½ Uhr befanden wir uns über der Paßhöhe des Pragels; hatte sich unser „Jupiter" bis jetzt direct gegen den großen Glärnischgletscher hin bewegt, so trieb er nunmehr ostsüdöstlich und schien sich dem Tödi nähern zu wollen. Kleine Wolken, die etwa 1000 Meter unter uns zogen, deuteten jedoch darauf hin, daß in den tieferen Luftschichten ein leichter Wind aus Südost vorherrschte, was für unseren Abstieg von guter Vorbedeutung war. Denn mit Hilfe dieser Strömung konnten wir uns ja jederzeit wieder von den gefahrdrohenden Bergriesen in unserer nächsten Umgebung lieblicheren Gegenden zuwenden, die eine Landung ohne allzu große Schwierigkeiten ermöglichten. Wir waren gerade über der Spitze des „bösen Faulen", zwischen Tödi und Glärnisch, deren Gletscher und Schneefelder uns weder eine Ruhestätte noch Obdach bieten konnten, als wir uns zum Abstieg im Glarnerland entschlossen, das sich nun zu unseren Füßen ausbreitete. Angesichts der großen Mannigfaltigkeit des Terrains schien der Abstieg schon an sich ein gewagtes Kunststück, das dank der hervorragenden Geistesgegenwart und Geschicklichkeit unseres Capitäns jedoch vorzüglich gelang. Das Oeffnen der Ventilklappe hatte ein rasches Fallen unseres Ballons bewirkt. Schon war jetzt sein Schatten auf dem steilen Abhange uns gegenüber sichtbar und nachdem der Anker ausgeworfen worden war, vergingen nur noch wenige Secunden, bis uns ein Stoß von unten deutlich besagte, daß wir mit Mutter Erde wieder in Berührung waren. Es war 4 Uhr 15 Minuten. Wir hatten in 2¾ Stunden einen Weg von 65 Kilom. zurückgelegt, dabei einen der bedeutendsten Alpenkämme überschritten und waren in der letzten Viertelstunde über 2000 Meter gefallen. Der Ort, wo wir uns befanden, war die sogenannte „Ratzmati", Alp Ennetsewen, zugehörig zur Gemeinde Haslen, und liegt 1750 Meter über dem Meer. In der Nähe der Landungsstelle waren gerade ein Dutzend italienischer Maurergesellen mit dem Errichten von Ställen beschäftigt. Mit des Meisters und seiner Leute Hilfe stiegen wir aus unserem Fahrzeug, das sich trotz der furchtbaren Stürme der vorausgegangenen Tage und Nächte auf der ganzen Reise vorzüglich bewährt hatte.